

# Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

## und Anzeiger

Er erscheint jeden Sonntag nachmittags. — Fernsprecher Nr. 11. —  
Postfachkonto Leipzig 23 464. — Gemeindefretkonto 14. —  
Konto Darmstädter Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal  
— Unverlangt eingehende Manuskripte werden nicht zurückge-  
schickt. Einblendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme

Bei Klagen, Konturien, Vergleichen usw. wird der Streitbetrag  
in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder  
sonstigen irgend welcher Natur des Betriebs der Zeitung, der  
Verleger über die Bestimmung der Verantwortlichkeiten — hat der Ver-  
leger keinen Anspruch auf Befreiung oder Rückzahlung der  
Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Sittengrund, Oberlungwitz, Gersdorf,  
Hernsdorf, Bernsdorf, Mülsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenschürsdorf, Reichen-  
bach, Callenberg, Grumbach, Zirschheim, Ruffschappel, St. Egidien, Wüstenbrand, Gröna,  
Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruffdorf.



Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, Finanzamts und  
des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortshafte.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Erich Frisch, für die Anzeigen Otto Koch

Nr. 120

Der Preis der einseitigen Anzeigen beträgt 15.  
der dreiseitigen 45 Goldpfennige. Für den Nachweis  
werden 15 Goldpfennige berechnet.

Dienstag, den 26. Mai 1925

Bezugspreis halbjährlich 80 Goldpfennige  
einschließlich Frachtkosten.

75. Jahrg.

### Die Finanzlage des Reiches

Im Haushaltsausschuss des Reichstages erstattete der Abg. Erising Bericht über eine von einem Unterausschuss gemeinsam mit dem Steueraussschuss vorgenommene Nachprüfung des Etats. Der Ausschuss kam zu der Auffassung, dass in einzelnen Fällen die Schätzungen zwar als zu hoch, in anderen als zu vorsichtig angesehen werden müssen, dass aber die stillen Rücklagen im Etat jährlich gerechtfertigt sind. Das gilt sowohl für die 235 Millionen, die den Uebergang zur vierteljährigen Steuer- und Gehaltszahlung erleichtern sollen und später für die Bilanzierung des Etats mit benutzt werden können, als auch für die 220 Millionen, die als Reparationsrücklagen eingestellt sind. Die Auffassung, als ob im Etat übermäßig große Reserven vorhanden seien, hält der Ausschuss nicht für gerechtfertigt, wendet sich aber dagegen, dass eine steuerliche Ueberlastung wie im vorigen Jahre stattfinden dürfe. Im übrigen machte der Ausschuss auf die ernste Finanzlage aufmerksam, die eine auch nur geringe Unterbilanz verbietet und ermahnt Reich, Länder und Gemeinden, Ausgaben für verbundene Anleihen nicht ausschließlich durch Steuern, sondern auch durch Anleihen aufzubringen. Das Gesamteinnahmevermögen des Reiches könne nicht wesentlich höher angenommen werden, als es von der Regierung geschätzt sei. Jedenfalls sei auf der Ausgabe Seite große Vorsicht geboten.

In der Aussprache erörterte der Demokrat Dietrich-Baden die Frage, ob eine starke Reparationsrücklage jetzt schon notwendig sei. Die demokratische Partei setzte sich mit aller Energie dafür ein, dass die Steuerlasten ermäßigt und an allen Ausgaben, sofern sie nicht sozialer Natur sind, entscheidend gespart werde. Der deutsch-nationale Abgeordnete Herzig sprach demgegenüber seine Freude darüber aus, dass der Finanzminister daran gedacht habe, für das Dawesgutachten Reserven zurückzustellen. Auch das Deutsch-nationale wollten das Dawesgutachten im richtigen Sinne erfüllen. Die Deutsch-nationalen würden den Minister unterstützen, wenn er die Ausgaben beschränken wolle. Der Sozialdemokrat Hilferding wandte sich gegen eine Ueberpannung in bezug auf künftige Zahlungen aus dem Dawesgutachten und gegen eine Theaurierungspolitik. Darauf erwiderte Reichsfinanzminister v. Schlieffen, dass ihm eine Theaurierungspolitik vollkommen fern liege und dass eine solche gar nicht nötig sei. Für den Betriebsmittelfonds des Reiches brauche man heute sehr erhebliche Summen. Schließlich gab der Vorsitzende eine Mitteilung des Unterausschusses zur Kenntnis, worin der Unterausschuss zu der Ansicht gekommen ist, dass die Gefahr einer Störung des Gleichgewichtes im Haushalt nahe liege. Zu ihrer Vermeidung sei die größte Vorsicht auf der Ausgabe Seite geboten, während die Einnahmen keinesfalls wesentlich herabgemindert werden dürften.

### Die bayerischen Volksgerichte im Reichstage

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter  
Berlin, 25. Mai

In der heutigen Sitzung des Reichstages kam es zu einer interessanten Aussprache über das Wiederaufnahmeverfahren gegenüber Urteilen der bayerischen Volksgerichte. Die Materie ist bereits im Rechtsausschuss gründlich erörtert worden, und dieser hat dem von sozialdemokratischer Seite eingebrachten Gesetzesentwurf, der das Wiederaufnahmeverfahren ver-

langt, zugestimmt. Gleich bei Beginn der Aussprache wurde das Gesetz von dem bayerischen Staatsrat Dr. von Nüßlein lebhaft bekämpft, mit dem Hinweis darauf, dass die Reichsgesetzgebung in dieser Frage, wo es sich um ein bayerisches Reservatrecht handele, nicht zuständig sei. Diese Auffassung wurde aber in der Aussprache nur von den Deutschnationalen und der Bayerischen Volkspartei unterstützt. So gelang es nicht, den bayerischen Standpunkt aufrecht zu erhalten, denn die Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten sowie Professor Dr. Kahle von der Deutschen Volkspartei, der freilich nur für seine Person sprach, führten mit wichtigen juristischen und staatspolitischen Gründen das Gesetz zum Siege. Auffällig war, dass das Zentrum, das in dieser Frage gespalten ist, an der Aussprache sich nicht beteiligte. So wurde dann der Gesetzentwurf mit den Stimmen der Demokraten, Sozialdemokraten, Kommunisten, eines Teiles des Zentrums und zweier Mitglieder der Deutschen Volkspartei angenommen. — Zu der Angelegenheit ist zu bemerken, dass die bayerischen Volksgerichte seit einem halben Jahre bereits aufgehoben sind und dass es sich bei dem neuen Gesetz nur darum handelt, ein Wiederaufnahmeverfahren solcher Urteile herbeizuführen, die von den ehemaligen Volksgerichten gefällt worden sind.

Unser Berliner Vertreter schreibt uns dazu noch:

Im Reichstage hat die Linke bei der Beratung des sozialdemokratischen Antrages über die Aufhebung der Urteile der bayerischen Volksgerichte mit Hilfe eines Teiles des Zentrums einen Sieg davongetragen. Vorher hatte ein Vertreter der bayerischen Regierung in sehr nachdrücklicher Weise vor den Folgen einer Annahme des sozialdemokratischen Antrages gewarnt. In den politischen Kreisen fragt man sich nun, ob die Reichsregierung durch das Ergebnis der Reichstagsabstimmung in ernste Verlegenheit gebracht werden kann. Da das Kabinett gezwungen sein wird, der Forderung der Reichstagsmehrheit nachzugeben, muß sie jetzt bei der bayerischen Regierung vorstellig werden. Bayern stellt sich aber auf den Standpunkt, dass eine Intervention des Reiches gleichbedeutend mit einer Verletzung der bayerischen Zuständigkeit sei und daß man hier ein Reservatrecht Bayerns antaste. Wenn nicht seit dem Amtsantritt des Reichskanzlers Dr. Luther die Beziehungen zwischen Berlin und München sich wesentlich gebessert hätten, so müßte man tatsächlich einen neuen Konflikt befürchten. So aber besteht immer noch die Möglichkeit, daß auf dem Verhandlungswege ein Streitfall verhindert wird. Der volksparteiliche Abgeordnete Geheimrat Kahle, der auf dem Gebiet des Staatsrechts ein maßgebender Sachkenner ist, vertrat im Reichstag den Standpunkt, daß das Reich das Recht habe, die Aufhebung der bayerischen Volksgerichte zu verlangen, wenn ein dementsprechender Beschluß des Reichstages vorliege. Durch Reichsgesetze könnten alle Reservatrechte beseitigt werden. Da er dementsprechend für den sozialdemokratischen Antrag gestimmt hat, übernimmt Geheimrat Kahle zweifellos damit einen Teil der moralischen Mitverantwortung für die eintretenden Folgen. Es kam dem volksparteilichen Abgeordneten anscheinend darauf an, einen Präzedenzfall zu schaffen, um zu verhindern, daß bei ernstlichen und wichtigeren Angelegenheiten etwa eine Verletzung der Reichsverfassung durch Bayern begangen werden könnte. Das Reich dürfe dabei seine Autorität gegenüber den Länderregierungen nicht preisgeben und müsse ganz entschieden auf der Durchführung der Reichsgesetze bestehen.

In der Berliner Regierungskreisen hofft man, daß die bayerische Regierung sich der ersten Notwendigkeit nicht verschließen wird, alle

Prezestfragen außer Acht zu lassen und der Durchführung der Reichsgesetze keinerlei Schwierigkeiten entgegenzusetzen. Namentlich im Hinblick auf die in Aussicht genommene Neuordnung der Länderrechte, die auf dem Wege einer Verfassungsänderung durchgeführt werden soll, sei der bayerischen Regierung zu empfehlen, den Reichstag nicht zu brüskieren. Für die geplante Verfassungsänderung zugunsten der Länderrechte sei eine Zweidrittel-Mehrheit notwendig, die niemals im Reichstag gefunden werden könnte, wenn etwa in diesem Falle ein neuer Konflikt auftreten sollte.

In parlamentarischen Kreisen geht allerdings das Gerücht, die bayerische Regierung werde sich an den Reichstagsbeschluß nicht halten. Nach Auffassung rechtsgerichteter Kreise müsse daher die Reichsregierung jede unnötige Schärfe unterlassen und mit der Münchener Regierung in Verhandlungen eintreten, um auf dem Wege gegenseitiger Abmachungen eine Lösung zu finden, die die Anwendung des Beschlusses des Reichstages überflüssig macht.

### Reichskanzler Luther über die Hauptaufgaben der Zeitung

Auf der Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Presse in Berlin nahm am Sonnabend nach einer internen Sitzung im Herrenhause bei einem Begrüßungsabend in der Wandelhalle des Reichstages, nachdem namens des Reichstagspräsidenten Geheimrat Kahle und für den Reichsverband Berlin Dr. Döwitsch die Versammlung begrüßt hatte, auch

Reichskanzler Dr. Luther

das Wort, wobei er u. a. ausführte:  
Mir scheint, daß die Bedeutung der Presse von Tag zu Tag wächst und daß auch die Presse eingeprengt ist in den ungeheuren Entwicklungsstrom, der uns alle mit fortzieht, nämlich in den Entwicklungsstrom der Technik. Ich kann mir eine Menschheit, die unter dem Zwange technischen Fortschrittes steht, ohne fortwährende innere Belehrung und Weiterbildung durch die Presse überhaupt nicht vorstellen, denn die ungemessene Entwicklung unserer Technik stellt fast gleichzeitig eine fast ununterbrochene Umwälzung unseres sozialen Lebens dar. Nun ist es ja aber die Technik nicht allein, sondern ebenso stark wirkt da auf uns all das Aufgeschwühlte in kulturellen Fragen ein. Ich persönlich bin überzeugt, daß trotz allen Fortschreitens der Technik das Kulturelle im Menschen wieder aufs stärkste im Anwachsen ist. Da sehen Sie jetzt das Bestreben, unser Volkstum durch Darstellung der Vergangenheit überall wieder im Menschen lebendig zu machen und uns das Deutsche nahezubringen, wo es auch auf der Erde sich befindet. Hier hat die Presse ebenfalls eine erhebliche Aufgabe zu leisten, indem sie uns das Ansehenswürdige und Anvergnügende zum Bewußtsein bringt. Dazu kommt, daß die Anruhe der Zeit die Menschen nicht so sehr davon abhält, Bücher zu kaufen, als vielmehr Bücher zu lesen. Hier hilft doch auch nur die Presse, indem sie einem in leichter und doch ernster Form die Dinge der Kultur immer wieder vor die Augen und ins Herz führt; wir dürfen das nun nicht so auffassen, als wenn unser deutsches öffentliches Leben sich in erster Linie auf Kultur und Technik werfen solle. Damit können gerade wir in unserem Volke das Höchste nicht erreichen. Denn gerade in der Lage, in der sich unser deutsches Volk befindet, dem durch die politische Entwicklung in künstlicher Weise die freie Entfaltungsmöglichkeit genommen ist, müssen wir als Grundlage auch für die anderen Ziele, die wir verfolgen, vor allen Dingen die Stärkung unseres eigenen politischen Volksbewußtseins haben. In erster Linie sind wir doch das deutsche Volk. Und mit diesem Bewußtsein, uns in immer stärkerer Maße zu durchdringen, dieses Bewußtsein uns zu erhalten auf dem schweren Lebensweg, den das deutsche Volk jetzt geht, das ist die grundlegendste und allererste Aufgabe der Presse. (Lebhafter Beifall.) Die deutsche Presse ist Weltanschauungs- und Presse, und sie ist stolz darauf. Ich als Deutscher empfinde das durchaus mit.  
Es gibt ein lateinisches Wort, das heißt: „Den Leser eines Buches habe ich.“ Was die alten Römer sich genau dabei gedacht haben, weiß ich nicht. Aber

ich kämpfe mit jedem Menschen, der mir nahesteht, darum, ihn dazu zu bringen, daß er nicht mehr bloß eine Zeitung liest, und ich rühme mich, daß es mir bei zahlreichen Menschen gelungen ist, ihnen mindestens für eine vorübergehende Zeit zwei oder drei Zeitungen ins Haus zu schaffen. In diesem Grundsatze liegt eine große Gesamterziehung für das Volk und damit auch für die Presse, nämlich die Notwendigkeit, auch im Leserdienste sich immer mehr zu objektivieren. Weltanschauung muß auf eigenen Füßen stehen und muß auch bestehen gegenüber Tatsachen, die ihr nicht immer ganz bequem sind. Der Kanzler ging dann auf das Aufeinanderangehen wie sein von Regierung und Presse ein und führte aus: In diesem Sinne verstehe ich unter Regierung auch jede Volksvertretung. Der im sozialen Leben der Menschheit eine bestimmte Organaufgabe zu erfüllen hat, bekommt damit ganz selbstverständlich den Blick von oben nach unten. Solche Organträger des sozialen und politischen Lebens müssen aber ihre Gegenspieler in den Kräften haben, die von unten nach oben wirken. Diese Kräfte sind vorwiegend in der Öffentlichkeit und damit in der Presse im weiteren Wortsinne. Das ist nicht erst eine Erscheinung der neueren Zeit, wenn sie auch mit der fortschreitenden Entwicklung der menschlichen Gesellschaft immer deutlicher wird. Sichtlich hat es schon in den allerältesten Zeiten der Menschheit für den Häuptling, der damals die Obrigkeit darstellte, irgendwelche Gegenspieler gegeben, vielleicht in geschäftlichen Leuten, die Nachrichten von Wigan zu Wigan trugen. Das sind die ältesten Vorläufer der Presse. (Heiterkeit.) So leben von jeher und werden in alle Zukunft leben Regierung und Presse in einer Ehe miteinander, in der es kein Ehescheidungsrecht gibt. (Heiterkeit.) Diese Ehe ist im großen und ganzen glücklich, wenn es auch Zwischenfälle gibt. Sie ist glücklich, weil beide einer gemeinschaftlichen Zukunft dienen und im gleichen Hause wohnen, das sie über alles lieben. Dieses Haus heißt Deutschland. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

### Neue Verhandlungen in Preußen

(Eigene Drahtmeldung)  
Berlin, 26. Mai.

Wie wir hören, werden jetzt zwischen der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen Besprechungen über die preussische Regierungsfrage stattfinden. Die Deutsche Volkspartei wünscht, daß alle Möglichkeiten einer Einigung in Preußen erschöpft werden und will daher verhindern, daß etwa Bedingungen aufgestellt werden, die von vornherein die Verhandlungen zum Scheitern bringen. Aus diesem Grunde sollten die Personalfragen vorläufig völlig ausgeschlossen bleiben und erst in einem späteren Stadium den Gegenstand von Verhandlungen bilden. Zentrum und Demokraten zeigen sich bereit, diesen Weg zu beschreiten.

### Deutschland für das Verbot des chemischen Krieges

Wie der Vertreter der Teunion erfährt, ist gestern in der Sitzung des militärischen Ausschusses der Waffenhandelskonferenz in Genf vom deutschen Vertreter, Herrn v. Eckhardt, eine Erklärung der deutschen Regierung abgegeben worden, wonach diese bereit sei, eine Konvention zu unterzeichnen, die den chemischen Krieg, besonders den mit giftigen Gasen, verbiete. Die Erklärung erregte beträchtliches Aufsehen und wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

### Vor einem Verkehrsstreik in Berlin?

Nachdem die Verhandlungen der Angestellten mit den Direktionen der Berliner Hochbahn- und Omnibusgesellschaft ergebnislos verlaufen sind, sollte in der Nacht zu heute eine Abstimmlung der Angestellten der Omnibusgesellschaft stattfinden, welche über die Frage des Streiks entscheiden sollte. Am Mittwoch und Donnerstag nimmt das Personal der Hochbahn eine Urabstimmung über die Frage der Arbeitsniederlegung vor. Die Blätter glauben, daß die Abstimmungen eine Mehrheit für den Streik ergeben werden.



### Auch Henry Barmat freigelassen

Wie der amtliche preussische Pressedienst von zuständiger Stelle erfährt, hat der Untersuchungsrichter auf die Vorstellung der Verteidiger unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls die Freilassung des Henry Barmat's gegen Leistung einer Sicherheit von 10 000 Mark angeordnet.

### Deutschland und Oesterreich

(Eigene Drahtmeldung)

Berlin, 26. Mai

In den deutschen Regierungskreisen schenkt man den Nachrichten, wonach eine politische Annäherung Oesterreichs an Italien mit dem Ziele eines staatlichen Zusammenschlusses geplant sei, keinen Glauben. Man ist fest davon überzeugt, daß das österreichische Parlament einen Anschluß an Italien rückhaltlos ablehnen würde. Allerdings ist man im Berliner Auswärtigen Amt erstaunt darüber, daß die Wiener Regierung bisher noch keine offizielle Erklärung über die im Umlauf befindlichen Gerüchte erlassen hat. Wie wir hierzu noch erfahren, hat die Wiener Regierung die Reichsregierung wissen lassen, daß die Frage des Anschlusses an Deutschland offen gelassen und keine anderweitigen Entscheidungen erfolgen sollen.

### Schwere Kämpfe in Marokko

Wie die Berliner Abendblätter melden, ist es in Marokko im Zentrum der französischen Stellung wieder zu schweren Kämpfen gekommen. Die Truppen des Obersten Freydenberg, die auf dem östlichen Ufer des Quergha weiter vorstießen, begegneten einer feindlichen Abteilung in Stärke von 5000 Mann. Die Riffabteilungen leisteten hartnäckigen Widerstand und wiederholten ihre Gegenangriffe, wobei es zum Handgemenge kam. Der Gruppe Freydenberg gelang es trotzdem, die Riffabteilungen unter schweren Verlusten zurückzuschlagen und ihren Vormarsch fortzusetzen. Die eingeborenen Stämme, die sich Abd-el-Krim angeschlossen haben, sollen den Befehl erhalten haben, sich möglichst lange dem Vormarsch der französischen Truppen entgegenzustellen und bis zum äußersten Widerstand zu leisten. Im östlichen Teil der französischen Front herrscht Ruhe. Es verstärkt sich dort der Druck der Riffabteilungen außerordentlich.

### Das Erdbeben in Japan

Neue Erdstöße

Auf Grund amtlicher Feststellungen sind in den letzten Tagen in den vom Erdbeben heimgeführten Gebieten Japans 25 Erdstöße festgestellt worden, die schätzungsweise einen Gesamtschaden von 65 Millionen Dollar verursacht haben. Die Zahl der Toten und Verletzten in den Städten Tokyo und Kinosaki und in den angrenzenden Dörfern beträgt 528 bzw. 1032, die Zahl der eingestürzten Häuser beläuft sich auf 1964, die der niedergebrannten auf 3850.

Viele Tausende sind obdachlos, aber die Gefahr einer Hungersnot ist durch das rechtzeitige Eintreffen von Lebensmitteln und durch große Stiftungen gebannt, an denen auch der Kaiser und die Stadt Tokio mit namhaften Beträgen beteiligt sind. Nach soeben eintreffenden Meldungen ist das heimgeführte Gebiet abermals von drei neuen Erdstößen betroffen worden, die bis Tokio verspürt wurden ohne dort aber Schäden anzurichten. Es herrscht in Tokio eine ungeheure Aufregung. Die Leute bedürfen die Straßen, da sie eine Katastrophe, ähnlich der vorjährigen, befürchten. Die Tempel sind überfüllt, die Steinhäuser werden gemieden, da die Bewohner fürchten, unter den Steinmassen begraben zu werden. Die Regierung hat Vorkehrungsmaßnahmen zum Schutze der Bevölkerung getroffen. Falls sich neue Erdbeben ereignen, wird in weiten Teilen Japans der Belagerungsstand verhängt werden.

Die „Times“ melden aus Tokio: In der Stadt Osaka sind 600 Häuser, in Koto 1000 Häuser eingestürzt. Furchtbar sind die Verwüstungen in der Nordstadt von Osaka. Hier sind über 150 Tote aus den Trümmern der zusammengestürzten Häuser geborgen worden.

Im Hafen von Yokohama hat ein Seebeben schwere Beschädigungen an den dort liegenden Schiffen angerichtet. Der amerikanische Dampfer Lincoln ist gesunken. In Funakui befindet sich der amerikanische Konjunkt unter den Toten. Die volle Schwere der Katastrophe wird erst nach vielen Tagen festzustellen sein, da stündlich neue Hilfsposten aus den heimgeführten Provinzen eintreffen.

Paris, 25. Mai. Die Agence Havas meldet aus Osaka: Bisher wurden in Kinosaki 127, in Tokyo 48 Tote geborgen. Die Schäden an Eisenbahnliniem und Bahnhöfen werden auf 1 Millionen Yen geschätzt. Der Flottenstützpunkt Sasebo entsandte 6 Zerstörer mit Lebensmitteln in das vom Erdbeben betroffene Gebiet. Eine Rettungsmannschaft in Stärke von 1500 Mann hat gestern nachmittag Osaka verlassen. Um die Opfer unterzubringen, sind Baracken und Zelte errichtet worden. Nach den

letzten Nachrichten hat die Seidenindustrie wenig gelitten, die Hauptfabriken in Tajima wurden nicht beschädigt.

New York, 25. Mai. Associated Press meldet aus Tokio, das über zwei Drittel der Stadt Tokyo durch das Erdbeben zerstört und über 3000 Häuser vernichtet seien. Im Distrikt von Tajima habe man über 300 Tote und über 1000 Verletzte gezählt.

### Das Schicksal Amundsens

und seiner Begleiter ist auch heute noch gänzlich ungewiß, und der norwegischen und amerikanischen Kreise beginnt sich bereits eine Beunruhigung zu bemächtigen, wie die folgenden Meldungen klar erkennen lassen:

Hamburg, 25. Mai

Die Kopenhagener „Politiken“ meldet aus Oslo: Montag mittag ist das norwegische Kabinett zusammengetreten, um über eventuelle Hilfsmaßnahmen für Amundsen zu beraten. Unmittelbar nach der Kabinettsitzung wurden der Vorstand der Geographischen Gesellschaft und der Rektor der Universität vom Ministerpräsidenten empfangen. Es sind Gutachten eingeholt worden, ob mit einer Katastrophe für Amundsen zu rechnen sei, wenn bis Dienstag mittag kein Bericht von ihm vorliegt. Da Amundsen mit einem hochwertigen Radioapparat ausgerüstet war und sämtliche Stationen auf dieser Weltlänge eingestrichelt sind, so wurde das Vorliegen einer Gefahr bejaht. Das Kabinett wird Dienstag mittag weitere Beschlüsse fassen. Es findet ein Telegrammaustausch mit der amerikanischen und der dänischen Regierung statt, um eine gemeinsame Hilfsaktion durchzuführen.

nördlich das russisch-sibirische Minimum schon vorgebrungen ist.

Berlin, 26. Mai. Die „Morgenpost“ berichtet aus Oslo, daß entgegen den allgemeinen Befürchtungen die Nachrichten sich dahin geäußert habe, daß nicht der geringste Grund zu Befürchtungen vorliege. Eine Verpätung von einigen Tagen habe gar nichts zu bedeuten, da viel Unvorhergesehenes eintreten könne. Auch der Chef des dänischen Flugwesens, Oberst Koch, ein erfahrener Polarforscher, glaubt, daß kein Grund zu Befürchtungen vorliegt.

Oslo, 26. Mai. Aus Spitzbergen wird von gestern nachmittag gemeldet, das arktische Gebiet würde von einem Sturm bedroht, der Amundsen zur sofortigen Rückkehr zwingen wird, falls er dazu im Stande ist. Für heute rechnet er mit Schnee und Nebel.

### Sächsischer Landtag

Obstruktion gegen die Abänderung der Gemeindeordnung

In der Montag-Sitzung des Landtages sollte in zweiter Lesung die Vorlage auf Abänderung der Gemeindeordnung verabschiedet werden. Obwohl von vornherein damit zu rechnen war, daß die aus Linkssozialisten und Kommunisten bestehende Opposition eine Hinausschiebung der Entscheidung anstrebte, machte das Präsidium zu Beginn der Sitzung den Vorschlag, die Vorlage einfach im Ganzen ohne jede Spezialberatung und Abstimmung zu verabschieden. Dieser, angesichts der klaren Absichten der Opposition unverständliche Vorschlag löste zunächst eine 1/2stündige Geschäftsordnungsdebatte aus, bis schließlich der Landtagspräsident keinen anderen Ausweg sah, als

Präsident das Wort entzog. Nun hagelten erregte Zurufe auf den Präsidenten aus den Kreisen der Opposition von neuem. Abg. Schwarz rief: „Der trinkt den Rognal literweise“ und Abg. Edel: „Er hat den Gipfel der Schieberkünste erreicht.“ Schließlich sah sich der Präsident gezwungen, die Abstimmung über den Antrag, die 160 namentlichen Abstimmungen erst nach Schluß der Einzelberatung zusammen vorzunehmen, zu wiederholen. Der Antrag wurde dann gegen die Stimmen der Linkssozialisten, der Kommunisten und eines Teiles der Deutschnationalen angenommen. Obwohl die Geschäftsordnungsdebatte bereits eine Stunde andauert, wird sie auch jetzt noch eine Zeitlang fortgesetzt. Jetzt verlangen die Obstruierenden, daß die Berichterstatter über die vorliegenden 30 Eingaben berichten, als dies abgelehnt wird, gibt es neue zahlreichere Wortmeldungen zur Geschäftsordnung. Da sich die Meldenden aber bereits länger als die zulässige Zeit von fünf Minuten zur Geschäftsordnung gesprochen haben, hat der Präsident die Handhabe, ihnen das Wort zu verweigern. Gegen 6 Uhr, nach fast fünfstündiger Sitzungsdauer, kann endlich in die Einzelberatung eingetreten werden. Die Rednerreihe, die zu den Minoritätsanträgen sprechen will, wird vom Abg. Lieberoth (Komm.) eröffnet.

(Die Sitzung dauert fort.)

### Sächsisches

Sohrenstein-Ernstthal, 26. Mai 1925.

Warm, halbbedeckt, vorwiegend trocken, aber Gewitter nicht ausgeschlossen, wechselnde Winde. Temperatur vom 25. Mai: Minimum +10.1, mittags 12 Uhr +18.1, Maximum +19.0.

### Um Sonnenhügel

„Hier wächst nichts!“ ist die Meinung des Landmannes und Durchschnittspaziergängers, wenn er an sonnendurchglänzten Hängen vorübergeht und den spärlichen Graswuchs sieht. Aber gerade hier finden gewisse Pflanzen ihre Lebensbedingungen, die dort, wo die Kultur den Boden für sich genommen hat, verschwinden sind. Wärmeliebende Pflanzen sind es, z. B. Fremdlinge aus südöstlichen Ländern, wo nach hartem Winter auf kurzen Weg ein heißer Sommer folgt. — Da drücken sich an den Boden die verschiedensten Arten der Fingertäuter. Ihre handförmig geteilten Blätter tragen zum Schutze gegen übermäßige Bestrahlung Haare und erhalten dadurch ein graues, unterseits oft weißes Aussehen. Über dem Laubwerk leuchten in dichten Polstern die gelben fünfblättrigen Blüten, die den Laien an die „Butterblume“ erinnern, für den Kenner aber auf die Rosenverwandtschaft hindeuten. Schwach behaart ist das häufig vorkommende Frühlingsfingerkraut, das Steinbruchscheiden, und andere Orte, die der Vegetation sonst feindlich gesinnt erscheinen, verschönt. — Selten ist das Sandfingerkraut, dessen Blattspreiten weiß oder grauweiß sind. An manchen Stellen des Elbtals bildet es noch dicke Bestände und wird gern von Botanikern aufgesucht. Infolge ihres kurzen Stengels eignen sich die hübschen Pflanzen glücklicherweise durchaus nicht zum Straußpflücken.

Mehr Anreiz dazu bietet die ebenfalls die Wärme liebende Kuhschelle. Eichelhuot war die Narrenkappe. Der Name der Pflanze würde also bedeuten Narrenschelle. So mutet sie auch an. Die hellviolette Art heißt auch Osterblume und hat einen bekannten Standort bei Wurzeln, der durch den Landesverein Sächsischer Heimatschutz geschützt ist. Die dunkelviolette Art findet sich stellenweise im Elbtale, auch im Elstertale und bei Großenhain. Beide Blumen blühen nur noch teilweise. Es zeigen sich aber schon die federigen Fruchtstängel, die einem Kuhschellenhänge ein ganz eigenartiges Aussehen verleihen. Es werden alle Spaziergänger und Wanderer dringend gebeten, diese Fruchtstängel unverletzt zu lassen, damit die recht seltenen Pflanzen sich wenigstens in der noch vorhandenen Zahl erhalten können. Heimatschützende Kreise haben das Opfer gebracht, mit Kuhschellen beständige Hänge anzulaufen, um deren Weiterbestehen zu sichern. Möchte die Allgemeinheit nun bedenken, daß das Opfer auch für sie mit gebracht worden ist und daß sie die Pflicht hat, wenn sie schon nicht aktiv mit arbeitet, doch wenigstens den passiven Schutz durchzuführen.

—fg. Auch der gestrige Jahrmaktag zeigte das alte Bild, das unsere Stadt an solchen Tagen immer kennt: regen, fast erdrückenden Verkehr. Bereits in den Nachmittagsstunden war er sehr stark zu bezeichnen, und nahm gegen den Abend hin einen oft beängstigenden Umfang an. Das Wetter war ja auch gestern wieder allen hold. Neugierige gab's genug, die nach Preis und Qualität der angebotenen Ware fragen — aber getauft wurde in den seltensten Fällen. Am lebhaftesten machten Geschäfte: die Reithulen, Händler mit allerlei Nachwerk und sonstigen Eintrags-Kleinram. — Heute scheint sich das Wetter gesüßert zu haben, den letzten Tag nicht ganz ohne einen „Guh vom Himmel“ abgehen zu lassen. Es haben sich drohende Wetterwolken über unsere Stadt gebildet und der erste Regen und Donner ist bereits zu vernehmen. Hoffen wir, daß es der Sonne gelingen mag, wieder durchzukommen und einen lachenden blauen Himmel zu schaffen, damit auch heute Dienstag noch einmal unsere Stadt einen guten Jahrmaktag besuch aufzuweisen hat.

—\* In einer beschleunigten und zuverlässigen Briefbestellung hat jedermann ein wichtiges und persönliches Interesse. Sie wird erreicht, wenn der Briefträger vor den Wohnungs- und Geschäftstüren nicht zu warten braucht, bis ihm — womöglich erst nach wiederholtem Klingeln — geöffnet wird. Beiragertann hierzu jeder Wohnungs- und Geschäftsinhaber, wenn er an der Eingangstür einen Briefkasten ober-

## Anzeigen für die Pfingstnummer

welche am Sonnabend nachmittag erscheint, erbitten wir uns bis spätestens Donnerstag nachmittag.

Am Sonnabend eingehende Anzeigen können nicht auf Aufnahme rechnen.

### Die Geschäftsstelle des Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger.

Rotterdam, 25. Mai

Die Londoner Mittagszeitungen sind auf einen pessimistischen Ton gestimmt. Die Times schreiben: Amundsen habe vor seiner Abreise aus Spitzbergen zur Besatzung der „Gram“ gesagt: „Wenn in vier Tagen keine Meldung von mir kommt, dann habe ich das Los aller Polarforscher geteilt. Ob ich dann aus der Verschollenheit jemals zurückkehre, weiß ich nicht.“

New York, 25. Mai

Infolge der Beunruhigung, daß von Amundsen seit vier Tagen keine Nachricht vorliegt, sind Sachverständige und Interessenten an das Marineamt herangetreten, um eine Hilfsaktion vorzubereiten. Das Departement ist, wie bekannt, durchaus bereit, beim weiteren Fehlen von Nachrichten einen der zwei Zeppeline auf die Suche nach Amundsen zu entsenden. Bei einer notwendig werdenden Suche nach Amundsen wird das Zeppelin-Ankererschiff „Patota“ nach Spitzbergen entsandt werden, so daß das suchende Luftschiff eine Operationsbasis hätte.

Ward der Gram, 25. Mai

Die Wetteraussichten in Nordspitzbergen sind heute besser als gestern, obwohl der Tag wieder mit Bewölkung begann. Die Sicht war heute früh gut, so daß die Bedingungen für den Flug als günstig bezeichnet werden mußten. Nach Mitteilung der Meteorologen herrscht über dem Polarküsten immer noch gutes Wetter, aber sie meinen, daß das günstige Wetter sich seinem Ende nähert, da nach den Morgenberichten aus Kusland und Sibirien sich ein Niederdruckgebiet auf den Polar vorwärtszieht. Wenn die Flieger die richtige Zeit abpassen, werden sie ihren Rückflug mit dem Winde machen können, aber später werden sie wahrscheinlich mit unsichrigem Wetter bei bewölktem Himmel zu rechnen haben. Der Zeitpunkt des erwarteten Wetterumschlages ist nicht genau vorausbestimmbar, da es zur Zeit nicht bekannt ist, wie weit

die Sitzung um 1/2 Stunde auszufahren. Während dieser Pause hatten die Koalitionsparteien beschlossen, dem Ansuchen der Opposition auf Einzelberatung stattzugeben. Nach Eröffnung der Sitzung verlangten dann die Linkssozialisten auch noch darüber hinaus eine Generaldebatte über die Vorlage und als ein dahingehender Antrag von der Mehrheit abgelehnt wurde, stellten die Linkssozialisten den Antrag auf namentliche Abstimmung über jeden einzelnen Paragraphen der Vorlage und über jeden Abänderungsantrag. Diesem Antrag mußte ohne weiteres nachgegeben werden, da er die nötige Unterstützung durch die 17 Antragsteller fand. Das bedeutet, daß nun etwa 160 namentliche Abstimmungen nach eingehender Debatte über die einzelnen Paragraphen und Anträge vorgenommen werden müssen. Der Antrag der Linkssozialisten löste namentlich in den Reihen der Rechtssozialisten hitzige Verlegenheit aus, und die Zurufe, die zwischen den beiden Parteien hin und her gehen, lassen noch mancherlei Dinge erwarten. Zunächst glätteten sich die Wogen der Erregung wieder etwas, als der Abg. Köllig (Dt. Bp.) den Bericht des Ausschusses über die Ausschlußberatungen zu der Vorlage gab. Als nun die sachliche Beratung beginnen sollte, stellte der Abg. Bethke (Soz.) den Antrag, die namentlichen Abstimmungen erst nach Schluß der Beratungen insgesamt vorzunehmen. Dieser Antrag löste wieder eine stundenlange Geschäftsordnungsdebatte aus, die zeitweilig unter großem Tumult vor sich ging. Der Abg. Lieberoth (Komm.) nannte den Antrag Bethke ein Mittel zur Diätenhinderei. Andere Abgeordnete der Opposition warfen dem Präsidenten Schieberereien vor, sobald der Präsident androhen mußte, gegen solche Abgeordnete von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen. In diesem allgemeinen erregten Durcheinander verlor der Präsident offenbar die Nerven und traf eine Entscheidung über eine Abstimmung, die fast vom ganzen Hause angefochten wurde. Das veranlaßte wieder den Abg. Schwarz (Linkssoz.), scharf gegen die Geschäftsordnung zu polemisieren, worauf ihm der

Einwurf... sind ver... weiter... w... f... des Hauses am... partens. Die... des Treppen... den vermie... geheimnis be... men nur dem... entnimmt. Bei... zweckmäßig ste... \* Wie d... frage von am... stiele für Im... \* Wie al... rat auch in... lang landwir... der Behandl... praktischen Be... 11. Juni erst... in den Werk... schaftlicher G... Arsenal, Pla... G. A. Klinge... und Forschun... alle üblichen... Ernte sowie... geräte. Die... legen, Zusam... Maschinen. \* Fahrt der T... Stolpen und... kulturat. \* Belegung sin... des Landes... mitzuteilen. \* Ober... Gemeindef... läum feiern... Dresden nah... schon vor 2... Schweißer zu... teil. Im Z... Turnvereins... Feiertage die... In der Kir... noch einmal... Spenden vo... am 17. Febr... im Prinzip... November... freien Ber... Parodie D... jüngerer s... noch bis zu... im Gottesd... den Nachb... Radenburg... verliert sich... Schwester K... hien verwe... stein-Ernst... tenber 190... taum gene... einem Krie... ihrer Kran... weise vertr... farrer v... folgten St... rufsch. Vom... Schwester K... Tage trat... ter, ihr M... häftigkeit... läwernen T... die Pflege... das Bett z... den zu rei... einmal ein... wahrloste... arbeit bei... Mutterst... Wohnungs... verein und... Arbeitsge... Welch ein... bestättigt... Die Finan... meindebess... mehr erh... rüberjam... politischen... geben, die... Kosten die... Verein fü... lichenen... 1923 auf... über die V... terhin ble... \* D... nerstag, „Lamm“

Die... \* Ober... Gemeindef... läum feiern... Dresden nah... schon vor 2... Schweißer zu... teil. Im Z... Turnvereins... Feiertage die... In der Kir... noch einmal... Spenden vo... am 17. Febr... im Prinzip... November... freien Ber... Parodie D... jüngerer s... noch bis zu... im Gottesd... den Nachb... Radenburg... verliert sich... Schwester K... hien verwe... stein-Ernst... tenber 190... taum gene... einem Krie... ihrer Kran... weise vertr... farrer v... folgten St... rufsch. Vom... Schwester K... Tage trat... ter, ihr M... häftigkeit... läwernen T... die Pflege... das Bett z... den zu rei... einmal ein... wahrloste... arbeit bei... Mutterst... Wohnungs... verein und... Arbeitsge... Welch ein... bestättigt... Die Finan... meindebess... mehr erh... rüberjam... politischen... geben, die... Kosten die... Verein fü... lichenen... 1923 auf... über die V... terhin ble... \* D... nerstag, „Lamm“

Die... \* Ober... Gemeindef... läum feiern... Dresden nah... schon vor 2... Schweißer zu... teil. Im Z... Turnvereins... Feiertage die... In der Kir... noch einmal... Spenden vo... am 17. Febr... im Prinzip... November... freien Ber... Parodie D... jüngerer s... noch bis zu... im Gottesd... den Nachb... Radenburg... verliert sich... Schwester K... hien verwe... stein-Ernst... tenber 190... taum gene... einem Krie... ihrer Kran... weise vertr... farrer v... folgten St... rufsch. Vom... Schwester K... Tage trat... ter, ihr M... häftigkeit... läwernen T... die Pflege... das Bett z... den zu rei... einmal ein... wahrloste... arbeit bei... Mutterst... Wohnungs... verein und... Arbeitsge... Welch ein... bestättigt... Die Finan... meindebess... mehr erh... rüberjam... politischen... geben, die... Kosten die... Verein fü... lichenen... 1923 auf... über die V... terhin ble... \* D... nerstag, „Lamm“

Die... \* Ober... Gemeindef... läum feiern... Dresden nah... schon vor 2... Schweißer zu... teil. Im Z... Turnvereins... Feiertage die... In der Kir... noch einmal... Spenden vo... am 17. Febr... im Prinzip... November... freien Ber... Parodie D... jüngerer s... noch bis zu... im Gottesd... den Nachb... Radenburg... verliert sich... Schwester K... hien verwe... stein-Ernst... tenber 190... taum gene... einem Krie... ihrer Kran... weise vertr... farrer v... folgten St... rufsch. Vom... Schwester K... Tage trat... ter, ihr M... häftigkeit... läwernen T... die Pflege... das Bett z... den zu rei... einmal ein... wahrloste... arbeit bei... Mutterst... Wohnungs... verein und... Arbeitsge... Welch ein... bestättigt... Die Finan... meindebess... mehr erh... rüberjam... politischen... geben, die... Kosten die... Verein fü... lichenen... 1923 auf... über die V... terhin ble... \* D... nerstag, „Lamm“







Große Auswahl in  
**Damenkleiderstoffen,**  
 Damen-Tag- und Nachhemden,  
 Friseurjacken, Prinzesschen,  
 Gendhosen,  
 Unterröcke (Zumperform)  
 Beinkleidern, Korsetts, Hüften-  
 haltern, Gürtelformen, Zumper- u.  
 Wirtschaftsschürzen, Damen- und  
 Kinderkrämpfen in allen Größen,  
 Kinderpiel-Anzüge, Kittelkleid-  
 chen, Kinderhemden, Mädchen-  
 beinkleidern, Prinzesschen alle  
 Größen, Jäckchen, Gendchen, Lätz-  
 chen, Wagentdecken und Kissen,  
 Herrenhemden, Kragen all. Form,  
 Selbstbinder und Socken empfiehlt

**Rurt Sieber, Oberlung-  
 witz 326.**  
 Gasthof Casino.

**Wer ein gutes Fahrrad**  
 preiswert kaufen will, besichtige bitte  
 mein großes Lager. Gute Auswahl  
 in allen Preislagen

**Max Franke, Oberlungwitz,  
 Fahrradhandlung. Begr. 1897.**

Am Pfingstsonntag, den 30. Mai  
 findet  
**keine Sprechstunde**  
 statt. Zahnarzt Dr. Gelfert

**Schlosser-Schraubstöcke**  
 im Gesamt aus Stahl geschmiedet  
 mit einem Jahr Garantie

Parallel-Schraubstöcke Sandbohrmaschinen  
 Schieblehren, Mikros- Bohrwinden, Drillen  
 meter Spiralbohrer, Weisel  
 Feilfloßen, Winkel Sägen, Beile, Säumer  
 Hobel, Ingenieur Dreh- u. Nadelzangen Schleifsteine, la. Qual.  
 Feinwerkzeuge Maurerwerkzeuge  
 empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

**Paul Scheer, Eisenhandlung,  
 Hohenstein-Gr.**

**Lehrer-  
 Gesangverein**  
 Heute Dienstag keine  
 Singstunde. Nächste  
 Singstunde Dienstag,  
 den 9. Juni.

**Morgen  
 Mittwoch  
 Schweinschlachten**  
 11 Uhr Weistisch.  
 Dr. Tröger,  
 Schubertstraße 26.

Gediegene Neuheiten  
 große Auswahl in  
**Anzugstoffen**  
 sowie Gummimäntel,  
 Windjacken, Klub-  
 wetten, Arbeits- und  
 Sportstoffen zu niedrigen  
 Preisen empfiehlt  
**Ernst Rabe**  
 Tuchhandlung  
 Oberlungwitz 105.

Jüngerer  
**Bädergehilfe**  
 für sofort gesucht.  
 E. Schwarzenberger,  
 Dittstraße.

**Kräftiger Mann**  
 für Gartenarbeit für eine  
 Woche gesucht. Wo?  
 Zu erfahren i. d. Gesch.  
 d. Bl.

Mehrere  
**Maler-  
 gehilfen**  
 heißt noch ein Alfred  
 Schneider, Pfarrhain 11

Gute  
**Reparaturerin**  
 f. Bartelstrümpfe (Seim-  
 arbeiterin) sofort gesucht.  
 Ang. u. G. 429 in die  
 Gesch. d. Bl.

Neue und gespielte  
**Krautzbach Key**  
 s. a. hervorrag. Fabrikat  
**Pianos, Flügel**  
 ant. günst. Bedingungen  
**Harmoniums**  
 s. m. Astim. Spielappara

**Chemnitz**  
 Weist. 112  
 Form. 2241

**Schrickel**  
 (Stammhaus Zwickau)  
 geg. 1856)  
 Teilg. Repar.  
 altere Violinen, Mandol-  
 inen, Gitarren u. Lauten  
 Kanonspielkithar mit  
 Notenrollen  
 selbsth. Orgelpedale

**Deutschdemokr.  
 Partei**

Ortsgruppe Hohenstein-  
 Gr. Hohenstein.  
 Morgen Mittwoch  
 abend 7,9 Uhr wichtige  
**Mitgliederversammlung**  
 im Hotel Gewerbehau.  
 Um zahlreiches Ers-  
 cheinen wird gebeten.  
 Der Vorstand.

**Ältere Frau**  
 sauber und ehrlich, zur  
 Aufwartung für Vor-  
 mittags gesucht.  
 Dresdnerstraße 40.

**Pianist frei!**  
 Einer, Hobelstraße 24.

Flottes  
**Arbeitspferd,**  
 fester Hieb, zu verkaufen  
 Wittensteiner Str. 12.

**Wiredale-Rüde**  
 zugekauft. H. Gaer,  
 Ober-Callenberg 46.

**Sensen!**

**1a Ware**  
 Sensenbäume, Sensenringe  
 Sensenschläger, Dangelhämmer  
 Dangelamböle, Wehstößer, Wehstleine  
 Sillcar

Sicheln von 50 Wg. an  
**Düngerabeln, Hengabeln, Garbengabeln**  
**Schaufeln, Spaten, Rechen**  
 Schleifsteine, echt bayrische,  
 empfiehlt billigt

**Paul Elster, Eisenhandlung.**

**Belzmühle**  
 Jeden Mittwoch sowie Sonntag  
**öffentlicher Ball**  
 Anfang 4 Uhr

Wer ein  
**Piano kaufen will,**  
 veräume nicht unsere vorzüglichen Quali-  
 täts-Instrumente zu prüfen.

**Schulze & Sohn, Piano-Fabrik**  
 Zwickau i. Sa., Barackenstr. 2  
 Bahnhofstraße 6

Wo nicht vertreten, verlange man direkt  
 von Fabrik illustrierte Preisliste gratis.

**Fröhliche Pfingsten**

**Rahma**  
 MARGARINE  
 buttergleich

Kinderzeitung  
 „Der kleine Coco“ gratis

Preis  
 1/2 Mk 50s

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe K.“

**72 Pfingsten**

Spiel-Anzug für Knaben, einfarbig Zephyr, für 2 Jahre	2.75	Kieler Anzug blau-weiß gestreift, Cadett.	6.75
Spiel-Anzug für Mädchen, schöne Ausführung, für 2 Jahre	2.95	Wasch-Anzug für Knaben, grau, Zwirnstoff	6.75
Spiel-Anzug für Knaben, blau-weiß gestreift, für 2 Jahre	4.25	Sommer-Joppe für Herren, kräftig Hanstuch	5.50
Schlupf-Bluse blau-weiß gestreift, Cöper, für 2 Jahre	3.25	Lüster-Jackett blau und schwarz mit Aermelfutter	9.85
Matrosen-Bluse für Mädchen, blau-weiß gestreift	3.75	Lüster-Jackett blau, schwere Qualität	12.50
Kittel-Anzug für Knaben, blau-weiß gestreift, Cro- tonne für 2 Jahre	5.50	Kieler Bluse blau-weiß gestreift, Cadett, für 8 Jahre	5.75
Schlupf-Anzug blau-weiß gestreift, Cöper	5.85	Kieler Bluse weiß, prima Qualität, für 11-15 Jahre	7.95
Ein Posten Herren-Sommerhosen Khaki-Sportform	5.85	Ein Posten Herren-Sommerjoppen Khaki-Sportform	7.85

**Kaufhaus Schocken**

**Alles Umberlaufen**  
 auf meinen Wiesen und  
 Feldern sowie das  
**Baden im Teiche**  
 lasse ich ohne Ansehen  
 der Person gerichtlich  
 abstrafen.  
 E. Windlich, Gersdorf.

**Piano**  
 fabrik neu, tadellos im  
 Ton und Beschaffenheit,  
 nur 1050 Mark  
 sofort verkäuflich  
**Müllhaus Jandelsel,  
 Gersdorf.**

**Stärker Verdient**  
 bis Mark 30,- und  
 mehr am Tage durch  
 Verk. (auch im Neben-  
 ber.) u. Haushalt Art.  
 Jedem braucht ihn.  
 Keine Speien - kein  
 Risiko - keine Sach-  
 kenntnisse. Schreiben  
 Sie unter N. 3. 631  
 an Rudolf Mosse,  
 Frankfurt am Main.

**Gebr. Damenräder  
 Herrenräder  
 Nähmaschinen**  
 preiswert zu verkaufen  
**Max Franke**  
 Oberlungwitz 106.

**Stroh**  
 zu verkaufen.  
**Hermesdorf, Gut 6.**

**Wichtungen**  
 in bekannter Güte  
 empfiehlt  
**Wilmerts Bäckerei**  
 Karlsruferstraße 40.

**Größ. Schulmädchen**  
 als Aufwartung gesucht  
 Wolltestraße 26.

**Laufjunge**  
 groß u. kräftig, sof. gef.  
 Dresdnerstraße 40.

Zum Feste empfehle:  
**prima Gänse,  
 Kapauern,  
 Bouarden**  
 usw.  
**Oskar Reinhardt.**  
 Bestellungen rechtzeitig  
 erbitten.



Für die zahlreichen  
 Beweise herzl. Teil-  
 nahme beim Heim-  
 gange unseres guten  
**Rurtel**  
 sagen wir allen Anse-  
 ren herzlichsten Dank  
 Hohenstein-Gr., den  
 26. Mai 1925.  
**Bruno Reinhold u.  
 Frau geb. Kirke.**

Nach nur kurzen Krankenlager entschlief heute fried-  
 lich meine liebe Gattin, unsere heißgeliebte Mutter

**Frau Anna Marie Weber**  
 geb. Jähmig  
 im 59. Lebensjahr.

In tiefstem Weh  
**Oskar Weber, Würtzhermeister**  
**Selene Winkler geb. Weber**  
**Waldmeister Bruno Winkler**  
 und 1 Entelchen.

Oberlungwitz, am 25. Mai 1925.  
 Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag, den 28. Mai,  
 nachmittags 1/2 3 Uhr von der Beerdigung aus.  
 Dein Leben war Liebe und Sorge um die Deinen.



## In letzter Stunde

Von Graf Pobjadowsty

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß Treu und Glauben im geschäftlichen und Rechtsleben in einem Maße verschwunden sind, wie man es vor dem Kriege nicht gekannt hat. Große Verbände scheuen sich nicht, in öffentlichen Versammlungen und Erklärungen Anschauungen zu vertreten, die dem Rechtsgefühl widersprechen. Die schleueste Kündigung von Schuldverpflichtungen, sobald bekannt wurde, daß die Regierung ihren früheren ablehnenden Standpunkt in der Aufwertungsfrage verlassen habe und zu einer wenn auch völlig unzureichenden — teilweise Aufwertung bereit sei, war der tatsächliche Ausfluß solcher gelockter Rechtsanschauungen. Man verhehlerte eigennützige Bestrebungen mit der Fürsorge für das Wohl der gesamten Wirtschaft; tatsächlich aber vertrat man nur die eigenen persönlichen Vorteile. Der Gedanke war zu verlockend, die Inflation zu benutzen, um sich „gesund“, d. h. schuldenfrei zu machen ohne sachliche Gegenleistung oder gegen eine sachliche Gegenleistung, welche man unter gewöhnlichen Verhältnissen als Wucher bezeichnet hätte. Gegen solche Versuche haben die Parteien des Reichstages schon im Aufwertungsausschuß der 2. Wahlperiode 1924 entschieden Stellung genommen. Man führte dort aus, daß der Ueberstempelung des Wirtschaftsgedankens entgegengetreten werden müsse; er führe schließlich zur Verjagung jeder Aufwertung; das Volk fordere Wiederherstellung des Rechts. Besonders nachdrücklich trat die Deutschnationale Volkspartei für eine gerechte Aufwertung ein. In ihrem Wahlauftrag erklärte sie: „Der Staat muß wieder ehrlich werden allen seinen Bürgern gegenüber. Der Bruch gegebener Versprechungen, die Vernichtung garantierter Werte untergräbt jede Staatsautorität. Soweit es irgend in seinen Kräften steht, muß der Staat das furchtbare Unrecht wieder gutmachen, das er durch unehrliches Geld und ungerechte Gesetze den Volksgenossen zufügte, die ihm vertrauensvoll ihre Ersparnisse hingaben.“

In der Verhandlung vom 28. Juni 1924 trat der Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei für eine gerechtere Behandlung der Gläubiger der öffentlichen Anleihen ein und erklärte es für die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit jeder Partei, die hier mitarbeiten wolle, nicht etwa über die Einzelheiten den Mund zu halten und zu sagen: „Nun mach's du, Regierung“, sondern die Wege zu weisen. Die Wähler durften danach annehmen, daß die Partei bestimmte Anträge über die Höhe der Aufwertung der einzelnen Schuldsforderungen stellen würde. Unmittelbar nach Eintritt eines Mitgliedes der Deutschnationalen Volkspartei in die Regierung erklärte dieselbe indes, daß sie in ihren Forderungen für die Aufwertung sich auf eine mittlere Linie zurückziehen werde. In dem Ausschuß von 1924 hatte nach dem Ausschlußberichte der Vertreter der Partei insbesondere noch erklärt, die Gemeinden erzielten aus der Ausbeute ihrer wirtschaftlichen Betriebe so hohe Summen, daß sie, von Ausnahmen abgesehen, zu einer 100prozentigen Aufwertung fähig seien. Diejenige Gedanken trage der Bestliche Entwurf Rechnung. Der Reichstagsabgeordnete Dr. West ist seitdem aus der Partei ausgeschieden. „Das Enteignungsrecht der Dritten Steuerungsverordnung“, so führte der Vertreter der Partei weiter aus, „müsse wieder gutgemacht werden. Die Zurückdrängung des Rechtsgedankens sei nicht aufrecht zu erhalten.“ Die Wähler erwarten, daß die Partei mit äußerstem Nachdruck für eine dem Rechtsgedanken entsprechende Aufwertung eintreten und ihren früheren Standpunkt „bis zum letzten Graben“ verteidigen wird. Auch die neuesten Vorschläge der Regierung sind nicht genügend, namentlich in bezug auf Pfand- und Rentenbriefe, sowie in bezug auf Gemeindeanleihen, Industrieobligationen und die Verpflichtungen der Kreditinstitute; auch die rückwirkende Kraft bis zum 15. Juni 1922 genügt nicht, da an diesem Tage die Goldmark bereits einen Wert von über 74 Papiermark darstellte. Es gibt für diese Schuldverpflichtungen nur eine gerechte Aufwertung, indem man den Inflationsverlust zwischen Schuldnern und Gläubigern teilt, d. h. zu 50 Prozent aufwertet und alsbald eine entsprechende Verzinsung beginnen läßt. Die Folgen einer unzureichenden Aufwertung zu Gunsten des Schuldners werden eine Enttäuschung hervorzurufen, welche auch auf politischem Gebiete die ernstesten Folgen haben dürfte. Es muß verbittern auf die Gläubiger wirken, wenn man ihnen den größten Teil ihres Vermögens enteignet, während die Schuldner im Besitz ihrer Sachgüter verbleiben, die vielfach einen wesentlich höheren Wert wie vor dem Kriege darstellen. Dieses menschlich natürliche Gefühl sollten Regierung und Parteien nicht außer Augen lassen. Eine mittlere Linie ist der Kompromiß nicht. Der garbische Knoten wird allerdings durchgehauen, aber nach dem Vorbilde der 3. Steuerordnung der Regierung zum schwersten Schaden der Gläubiger und zur unberechtigten Bereicherung der Schuldner. Die Hoffnung, daß dieser Kompromiß, wenn er Gesetz würde, zur Verzinsung der Gegenstände beitragen werde, wird sich nicht erfüllen.

In diesem Zusammenhang ist auch der folgende Bericht über die Beratungen im Aufwertungsausschuß von Interesse:

Der Aufwertungsausschuß des Reichstages setzte Sonnabend die Beratung des Aufwertungs-gesetzes beim § 2 fort. Die Abstimmung über Abschnitt 1 wird zurückgestellt. Abschnitt 2 bestimmt: „Als Goldmarkbetrag (für die Aufwertung) gilt bei Ansprüchen, die vor dem 1. Januar 1918 erworben sind, der Nennbetrag. Bei später erworbenen Ansprüchen ist der Betrag des Goldmarkbetrages der Tag des Erwerbes zugrunde zu legen. Im übrigen ist der Tag des Erwerbes für den Gläubiger maßgebend.“

Abg. West (b. l. Z.) begründet Anträge, die die ehrlichen Erwerber solcher Ansprüche schützen sollen, ohne die zu beginnenden, die aus rein spekulativen Gründen erworben haben. — Abg. Dr. Wunderlich (D. Vpt.) empfiehlt einen ähnlichen Antrag, der vorsieht, daß der Aufwertungsbeitrag einer Hypothek, der dem letzten Hypothekeneinhaber nach dem Werte zur Zeit der Begründung zukommt, zwischen den mehreren

Inhabern der Hypotheken nach Maßgabe ihrer Erwerbspreise verteilt wird, bittet aber, diese schwierige Frage zurückzustellen, bis zum § 1 wo alle Fälle der Rückwirkung behandelt werden sollen. Staatssekretär Dr. Joel sagt eine entgegenkommende Prüfung der Anregung im Rahmen des § 11 der Vorlage zu. Abg. Dr. Pohl (Ztr.) macht darauf aufmerksam, daß es sich hierbei gar nicht um ein Hypothekengeschäft, sondern um die Aufwertung eines Kaufgeschäftes handle, ein Schritt auf einem gefährlichen Wege.

Die Beratung wendet sich dann den Bestimmungen zu, die von den Terminen handeln, von denen an die aufgewerteten Ansprüche verzinslich sind, in welcher Höhe diese Zinsen zu berechnen sind, wann die Anträge gestellt werden müssen, und von wann ab die Zahlung der aufgewerteten Kapitalbeträge verlangt werden kann. Auch zu diesen Vorschriften liegen eine Reihe von Anträgen vor. Die Aussprache dreht sich insbesondere um die Stelle, welche die Aufwertungs-hypothek einnehmen soll, um die Höhe des Zinsfußes und endlich um die Goldhypotheken.

Die Abgg. Dr. West (b. l. Z.) und Dr. Emminger (Bayr. Vpt.) begründeten Anträge zu diesen Fragen. Abg. Dr. West fordert die erste Stelle für die Aufwertung, die Abgg. Emminger und Dr. Wunderlich warnen davor, weil das vielfach nicht durchführbar sei, ohne die Konstruktionen der Landschaften, Hypothekenbanken usw. zu ändern. Der Abg. Emminger fordert weiter die Möglichkeit vorzeitiger Tilgung der Schuld, wenn diese vorzeitigen Leistungen den Betrag von 5000 Mark die Summe der jährlich zu zahlenden Leistungen den Betrag von 1000 Mark nicht übersteigen. Endlich dürfte der jetzige hohe Zinsfuß nicht zur Grundlage der künftigen Leistungen gemacht werden.

Staatssekretär Joel macht darauf aufmerksam, daß wohl kaum jemand vorhanden sei, der wirklich 75—100 Prozent seines Eigentums erhalten habe, und zwar auch nicht unter den Landwirten oder den städtischen Hausbesitzern. Diese Besitzer müßten die Möglichkeit behalten, sich neue Kredite zu beschaffen, sonst sei für sie die Aufwertung nicht tragbar.

**FÜR WERDENDE UND STILLENDE MÜTTER**

**NUR DENTADE!**

**FÜR KLEINKINDER**

Dr. med. A. Hensche & Co. G. m. b. H. Berlin NO 43. Niederlage: Drogerie Oskar Fichtner, Mohrenapotheke Rupo! Schaaf, Engelapotheke Pau Zech.

## Henner wird's schon schaffen

Ein heiterer Roman von Friede Bierner  
Amerik. Copyright 1924 by Karl Köhler u. Co., Berlin W 281  
(Nachdruck verboten.)

„Mi, Mi, Ibi uh!“ stieß Matopana aus bei dem Anblick der nie gesehenen Geschenke.  
„Vermutlich Freudeäußerungen seiner fettglänzenden Majestät?“  
„Scheint so! Eißib, sage ihm, daß wir ihm dann die Gegenstände erklären, und frage ihn, ob er gewillt ist, mir einige Fragen zu beantworten.“  
Majestät zeigte sich gewillt und so fing Henner an zu fragen:  
„Wie lange lebt der große Häuptling schon hier?“  
„Zweimal schon hat der Regen uns hier gedeckt.“  
„Also sind sie jetzt im zweiten Jahr hier,“ lagte Henner zum Doktor. Dann fragte er weiter:  
„Ob er schon Europäer gesehen hat?“  
„Vor langen Jahren lebende Weiße und im vorigen Jahr einen Toten.“  
„Wo?“  
„Hier in der Nähe. Ein toter Weißer und tote Hereros und totes Vieh, alles einzeln verstreut.“  
„Weiß Matopana, was das für ein Toter war? War er verwundet? Waren die Hereros verwundet?“  
Matopana schüttelte zu diesen Fragen nur den Kopf.  
„Was hat Matopana mit diesen Toten gemacht?“  
„Nichts! Sonne, Wind und Hyänen haben sie verilgt.“  
„Hat Matopana sich nichts von den Toten genommen? Keine Waffen, keine Kleider?“  
„Jetzt lachte Matopana vergnügt und schlug sich auf den Bauch.“  
„Hat Matopana doch getan.“  
„Rann Matopana uns das zeigen? Wir sind gekommen, um nach einem Zug, so wie der

unsere, zu forschen, der seit langem verschollen ist.“  
Listig zwinkerte Matopana mit den verquollenen Schweinsauglein, rief eines seiner ihm umgebenden bildhäßlichen Weiber und gab ihm einen Befehl. Das Weib lief dann in das Zelt hinein. — Jetzt zeigt Matopana stolz auf seinen Gürtel und sagte:  
„War an dem toten weißen Mann.“  
„Würde Matopana den Gürtel abnehmen, daß wir ihn betrachten?“  
Auch dazu war Majestät bereit, wenn auch unter Wehzen und Stöhnen.  
In unterdrückter Erregung betrachteten Henner und der Doktor den schmucktarrenden, fett-durchtränkten Lederriemen, der ein einfaches, festes Schloß hatte und leicht enger und weiter zu machen war.  
Innen entdeckte jetzt Henner, in das Leder eingekramt, eine Zima.  
„Doktor, hier steht: Rothmann, Hamburg, Jungfernstieg 6.“  
„Ruhe, junger Mann, noch keine voreiligen Schlüsse ziehen, es können ja doch noch mehr Afrikaforscher aus Hamburg einen Gürtel haben.“  
„Doktor, predigen Sie mir jetzt nicht Ruhe — Sie haben sie ja selbst nicht! Sehen Sie, was bringt denn da das Weib an?“  
Das Weib brachte in einer Art Kasten einen Haufen Sachen, die sie auf Matopanas Befehl vor Henner niederlegte, der sie mit hastigem Griff aus dem Kasten nahm.  
„Doktor — ein Hemd eine Kalfreithose, Siefel und einen Tropenhut. Doktor! Wem hat das gehört?“ — Eißib sah dir das an, kennst du diese Sachen?“  
Eißib sah Henner in das erregte Gesicht.  
„Herr, die Sachen sind ganz so wie die, welche du trägst.“  
Mutlos ließ Henner die Sachen fallen.  
„Stimm! Du hast recht! So sehen wir Europäer ja hier alle aus. — Hallo, Doktor — was haben Sie da?!“  
Doktor Robinson hockte am Boden neben dem

Kasten und hatte — eine Brieftasche in der Hand.  
„Ruhe, junger Mann! Jetzt kommt Licht in die ganze Sache. Wissen Sie, was das hier ist?“  
„Nun? Spannen Sie mich doch nicht auf die Folter!“  
„Das ist die Brieftasche von Dr. Klaus Olf!“  
„Doktor!“  
„Ruhe! Wenn Matopana merkt, daß uns an der Tasche gelegen ist, weigert er sich am Ende, sie uns zu lassen. — Also sehen Sie, hier steckt eine Karte mit seinem Namen — und hier einige Aufzeichnungen. Und das — hm — junger Mann — das — das ist ja grauenhaft.“  
„Was? Doktor, reden Sie doch!“  
„Später — erst muß die Tasche unser sein. — Hallo, Eißib, frage Matopana, ob er uns die Tasche gibt.“  
Eißib schien mit der Anfrage kein Glück zu haben.  
„Herr, Matopana sagt, die Tasche gebe er nicht her, so etwas Schönes habe er noch nie besessen.“  
„Doktor, was tun?“  
„Bin selbst ratlos! Ist so ein Negerfürst mal auf was verfallen, so gibt er es nicht her, und wenn man ihn sonst etwas dafür bietet.“  
„Wir müssen sie aber haben! Es hängt doch alles davon ab. — Halt, Doktor — ich hab's! Vielleicht läßt er sich auf einen Tausch ein. Eißib, frage Matopana, ob er mir die Tasche gibt, wenn ich ihm hier diese dafür gebe.“ Erregt hielt Henner Matopana seine Brieftasche unter die Augen, die sofort freudig funkelten. Seine großen Hände faßten nach Henners Brieftasche, aber nicht die Tasche hatte es ihm angetan, die ließ er achlos zu Boden fallen, sondern die rosa Schleife Madys hatte sein Begehren geweckt. Mit seinen ungeschickten Fingern zupfte er daran, hielt die Schleife an die Nase, was einen netten, runden Fettsack zur Folge hatte, und sprach dann auf Eißib ein, der seine Worte überlegte.  
„Matopana läßt dir sagen, Herr, daß du die Tasche und all die Sachen haben könntest, wenn du ihm die rosa Schleife dafür gibst. So etwas habe er noch nie gesehen.“

Henner hatte mit sehr gemischten Gefühlen zugehört, wie Madys düstige Tasseltasche unter Matopanas Bewunderung alle Fische und Niederschläge verlor. Ganz traurig sah er sein Kleinod an Matopanas Nase kleben. Und nun sollte er sich ganz und gar davon trennen? Seinen Talisman lassen?  
„Na, junger Mann, was überlegen Sie noch? Ich glaube nicht, daß wir so leichten Kaufes davonkommen würden.“  
„Doktor — die Schleife — sie ist doch von ihr!“  
„Seien Sie kein Frosch, Ullmann! Kann die Schleife einen besseren Zweck erfüllen, als uns zu der Brieftasche zu verhelfen, an der alles hängt?“  
„Sie haben recht, Doktor! — Also sag' ihm, Eißib, daß er die Schleife haben soll! Und dann soll er mal aufstehen, wir wollen ihm den Gummimantel anziehen,“ sagte Henner und steckte schnell seine und Dr. Olf's Brieftasche zu sich.  
Majestät erhob sich. Eigentlich ist das nicht richtig gesagt, denn nicht Majestät erhob sich — sondern seine Untertanen erhoben ihn.  
Vermittels eines sinnreichen Zusammenarbeitens der Weiber des Häuptlings gelang es, den Koloß zum Stehen zu bringen. Zwei Weiber warfen ihm ein langes Stück Baststoff um die Schultern, zwei andere saßten seine Arme, und die kräftigsten beiden Weiber schoben von hinten nach, während die vier von vorn aus Leibsträßen zogen. So brachte man durch geübtes Zusammenarbeiten Matopana zum Stehen.  
Henner hatte dem Unternehmen interessiert zugehört und sah gesagt, daß er allein, nur mittels eines kleinen Radestisches an maßgebender Stelle, Matopana sehr fein in die Höhe gebracht hätte.  
Matopana stand — und alle seine Untertanen genossen dieses Ereignis häuchlings, denn alles war vor der Majestät zu Boden gefallen.  
Fettplänzende Wilde lag auf Matopanas Gesicht, und er wackelte und wackelte auf Dr. Robinson zu, der mit dem ausgebreiteten Gummimantel da stand. Für kein Leben gern hätte Henner



Abg. Dr. West begründet im weiteren Verlauf der Debatte seinen Antrag, der sich dagegen ausspricht, daß der Goldmarkbetrag der aufzuwertenden Objekte durch Vergleich des Dollarkurses mit dem Großhandelsindex errechnet wird, wie die Regierungsvorlage dies vorschlägt.

## Sport-Wochenchau

Von unserem Berliner Sport-Mitarbeiter.

Die letzte Woche wartete mit einer ungeheuren sportlichen Ereignisse auf. Fast alle Sportenthusiasten betätigten sich auf grünem Rasen oder auf der spiegelnden Wasseroberfläche.

Der Turf hatte wieder Laufende nach Hoppegarten geschickt. Im Felsrennen über 1600 Meter legte Oppenheim Weidhorn das herrliche Debut eines Derbyfavoriten ab. Der Stll. in dem der dreijährige mit dem Felsrennen nach Hause ging, war durchaus eindrucksvoll. Durchweg war der Braune überlegen. Die glänzende Zeit von 1:40,9 kennzeichnet die hohe Klasse des Hengstes. Die hohen Erwartungen, welche man an Weidhorn auf das nunmehr gelaufene Hengst-Rennen knüpfte, sollten leider nicht in Erfüllung gehen. Infolge eines Hustens mußte der Hengst den Start fernbleiben. Umso mehr interessierten jedoch Sisyphus und Favor, die beiden Rivalen, welche in der Vorwoche ein „Totes Rennen“ herbeiführten. Diesmal siegte die blau-weiße Binde des Weinbergischen Stalles mit Favor. In einer Zeit von 1:41 war Favors Sieg so eindrucksvoll wie nur irgendmöglich. — Dem großen Triumph Favors war noch ein anderer Sieg der Weinbergischen Farben vorausgegangen. Im Allgolds-Rennen, machte der schnelle Memnon seinem Trainer alle Ehre. Neben den anderen Rennen, welche ebenfalls allen Erwartungen entsprachen, ist der erste Tag der Dreijährigen Prüfung in Hoppegarten, als ein Glanztag in der Chronik des Deutschen Pferdesportes verzeichnet. — Große Beachtung fand fernerhin das größte Rennen Amerikas, das Kentucky Derby, welches in dieser Woche gelaufen wurde, 80 000 Menschen, die größte Zuschauerzahl seit Derby-Beginn 1875, wohnten der großen Entscheidung bei. Mit Rasenlänge gewann Elvington das Derby.

Das größte Interesse schenkte man in dieser Woche jedoch der Wassersport-Ausstellung in Potsdam. Dem Spiel und Sport war der erste Tag geweiht. Die Aufsicht der Ruderer zeigte ein glänzendes Bild. 250 Boote zogen wohlgeordnet an der staunenden Menge

vorüber. Besonders zahlreich war die Beteiligung Potsdams an der Veranstaltung. Dann folgte das Geschwader der Motorboote. 33 Boote des Motor-Yachtclubs von Deutschland zogen stolz und majestätisch an der Ehrentribüne vorüber. Auch das Junkersche Wasserflugzeug machte eine Fahrt auf und über dem See. Zum Schluß gingen die Kanus in Front. 120 Kanus und Paddelboote fuhren über den Templiner See dahin. Daneben wurden bei dieser Gelegenheit Kampfspiele zur Durchführung gebracht. Langensteden und Tauziehen von Kanu zu Kanu. Unter großer Heiterkeit wurden die Sieger mit Applaus begrüßt und die Besiegten verläßt. So ist der Einleitungstag zur 14tägigen Wasserausstellung glänzend verlaufen und verspricht in den kommenden Tagen äußerst interessant zu werden.

Ein Ereignis von wassersportlicher Bedeutung war die dritte Wettfahrt auf dem Müggelsee, veranstaltet vom Seglerverein Grünau. Die kleinen Verbandsklassen bildeten diesmal den Höhepunkt. Die von Osten kommende Brise machte den Booten viel zu schaffen. Die siegenden Boote aller Klassen hatten wadere Arbeit geleistet und außerordentlich gute Zeiten gezeigelt. Vor allem war es die 20-Quadratmeter-Klasse, mit den führenden Booten „Pipifag“ und „Ingo“, die schon am Ende der ersten Runde die Binnjollenklasse um sechs Minuten ausgeglet hatten.

Der Motorsport zeigte im Rennen „Rund um die Solitude“, daß wir um eine wertvolle motorportliche Veranstaltung reicher sind, die geeignet ist, eine der wichtigsten Deutschlands zu werden. Die Rennstrecke ist ein vorzüglicher Prüfstein für Fahrer und Maschinen. Einen Erfolg für die deutsche Industrie im bisherigen Rennen brachte der Zwei-Liter-Mercedes-Wagen mit Otto Mez und die Marke B. M. W. mit Reich und Diefenbach. Reich erzielte eine Höchstleistung von 95,6 und Mez mit 99,3 Stundenkilometern.

Das Kadrennen im Stadion zeigte in der vergangenen Woche von Kempen und Sawall in der Front. Im großen Fliegerpreis von Deutschland gab sich Max Hahn zwar alle Mühe, konnte gegen von Kempen jedoch nicht im geringsten aufkommen. Der große Stadionpreis über 50 Kilometer brachte insofern einen interessanten Kampf, als Sawall und Lejour fast bis zum Schluß in gleicher Front blieben. Erst in der letzten Runde konnte Lejour seinem Gegner nicht mehr folgen. Sawall siegte mit einer halben Runde.

Der Boxkampf brachte in dieser Woche den Eröffnungstag des „Punching“ im großen

Berliner Schauspielhaus. Am interessantesten war der Schlussskampf Diener-Milles. Dieners Punktspiel über den technisch so guten und ringefahrenen Franzosen, dem Breitensträter gerade nur technisch gewachsen war, ist ein ganz vorzüglicher Erfolg für Diener. Trotz eines schweren Gesichtstreffers blieb Diener angriffsfreudig bis zum letzten Gongschlag. Auch in seinen übrigen Kämpfen brachte der Eröffnungstag einen guten sportlichen Verlauf.

Der Fußballsport stand in dieser Woche im Zeichen großer Überraschungen in den Kämpfen um die Deutsche Fußballmeisterschaft. Die größte Sensation des Tages gab es auf dem Spielfeld des neuen Preußen-Plazes. Berlins Meister, Hertha B. S. C., schlug Turu Düsseldorf mit 4:1. Die zweite Sensation des Tages war Duisburgs verdienter 2:0-Sieg gegen Altona in Hamburg. Es war ein schwarzer Tag für die bisherigen Favoriten. Gespannt darf man nun auf den Ausgang der Kämpfe sein.

Das Tennis-Turnier von Borussia ließ in dieser Woche die Spieler der Extra- und 1. Klasse in den Vordergrund treten. Eine Sensation des Tages war der Sieg des jugendlichen Brenn über den oft bewährten Lüdtke. Der wertungsvolle Aufschlag, die gute Lauftechnik und der eiserne Wille zum Sieg wurden Lüdtke zum Verhängnis und führten zu einer völligen Niederlage von 0:6, 1:6. Auch die übrigen Spiele waren ganz ausgezeichnet, sodas man mit Recht von glänzenden Ergebnissen sprechen kann.

**Dresdner Produktbörse vom 25. Mai.**  
Roggen 235-240, Weizen 260-265, Sommergerste 235-250, Wintergerste 215-230, Hafer 239-249, Hafer, belch. 224-239, Mais 220-225, Raps —, Wicken 25,00-26,00, Lupinen blau —, Lupinen gelb 18,00-18,50, Weizenkleie 24,50-25,50, Erbsen 28,50-29,50, Kottlee 22,5-25,5, Trodenstängel 11,00-11,50, Buderstängel 19,00-21,00, Kartoffelflocken 22,00 bis 22,50, Weizenkleie 13,90-14,40, Roggenkleie 14,60-15,80, Wädemundmehl 40,00-41,00, Inlandmehl 37,00-39,00, Roggenmehl 34,00 bis 36,00.

**Berliner Produktbörse vom 25. Mai.**  
Der Mittags-Produktenverkehr zeigte gegenüber der Geschäftslage am Vormittag keine Veränderungen. Der Markt lag im großen und ganzen recht ruhig. Vom Zustande lauteten die Depeschen meist sehr, sodas sich auch hier steigende Tendenz bemerkbar machte. In Weizen lag heute etwas mehr Angebot in La Plata-Ware vor, das aber glatt aufgenommen wurde. Die Frage nach Inlandware, die weiter seitens der Mühlen besteht, ist nur mit Waagburger Weizen zu bejahen. Roggen war still bei behaupteten Preisen. Der getrennt vielfach im Meide niedergegangene Regen hat die schon ohnehin guten Ernteerwartungen wesentlich gehoben. Für Auslandsgetreide besteht

in naher Ware sowohl für Weizen als auch für Roggen und Hafer Wegeh. Das Weizenangebot hat sich bei knappem Angebot leicht gebessert, doch kann auch hier von einer besseren Wirtschaftlichkeit nicht die Rede sein. Gerste bleibt still. Getreide und Delfaaten per 1000 Kg. sonst per 100 Kg. In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.

Weizen märk. 267-269, Roggen märk. 220 bis 224, Landgerste 226-242, Futtergerste 200 bis 218, Hafer märk. 229-237, Mais 208-210, Weizenmehl 34,00-36,75, Roggenmehl 30,25 bis 32,50, Weizenkleie 14,00, Roggenkleie 14,90, Raps —, Weizen —, Wiktoriaerbsen 22,00 bis 27,00, Kleine Spelleerbsen 22,00-25,00, Futtererbsen 19,00-21,00, Beluschen 18,50 bis 20,00, Ackerbohnen 19,00-21,00, Wicken 20,00 bis 22,50, Lupinen blaue 10,00-11,00, Lupinen gelbe 11,50-14,00, Cerrabella 13,00-15,25, Kapseln 15,20-15,80, Weizenkleie 22,40-22,80, Trodenstängel 9,80-10,00, Buderstängel —, Formelmehle —, Kartoffelflocken 19,50-19,70.

**Bremer Baumwollbörse vom 25. Mai,** abends 6 Uhr. Offizielle Notierung. Widdling Universal Standard 28 mm Loko 26,33 (25,86) Dollarscent für ein engl. Pfund.

**Alexandria, 25. Mai. Baumwolle.** Sate-larbis per Mai 56,35 (55,80), Juli 43,45 (42,23), November 41,95 (41,73), Oberägyptische Wismount per Juni 31,95 (31,99), Oktober 31,55 (31,43).

## Chemnitzer Schlachtviehmarkt vom 25. Mai

Widder	413	1. vollfleischig, ausgemäckt, höchst Schlachtwert bis zu 6 Jahren	65-67
Ochsen	78	2. junge fleischig, nicht ausgemäckt — ältere ausgemäckt	50-54
		3. mäßig genährte junge — gut genährte ältere	40-47
		4. gering genährte junge und ältere	35-38
Kühe	77	1. vollfleischig, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	50-58
		2. vollfleischig jüngere	50-53
		3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	40-45
		4. gering genährte	—
Kalben	18	1. vollfleischig, ausgewäckt Kalben höchsten Schlachtwertes	65-57
	202	2. vollfleischig, ausgewäckt Kalbe höchsten Schlachtwertes bis 7 Jahren	55-57
Schafe		3. ältere ausgemäckt Kalbe und gut genährte jüngere Kalbe und Kalben	48-52
		4. gut genährte Kalbe und mäßig genährte Kalben	31-44
		5. mäßig und gering genährte Kalbe und gering gen. Kalben	22-30
		6. Germa genährtes Jungvieh im Alter von 8 Monaten bis zu einem Jahre	—
		7. Zopplender	68-86
Stiere	590	2. beste Wahl- und Saugfähiger	70-80
		3. mittl. ge. Wahl- und gute Saugfähiger	60-69
Schafe	227	1. Weidmännin und jüngere Rahmammeln	40-46
		2. alt. Rahmammeln	30-35
		3. mäßig genährte Hammeln und Schafe (Weidm.)	25-28
Schweine	2300	1. vollfleischig der fetteren Rassen u. deren Kreuzung, im Alter bis einemw. J. oder 2. fettm. im Alter bis einemw. J. oder 3. fettm. im Alter bis einemw. J. oder 4. gering erzüchtete	70-78 70-71 68-69 64-67
		5. Sauen und Eber	65-66
Samme	3791		

Preise für 60 Kilo Lebendgewicht in Goldmark.

# Dr. Klopfer-Haferflocken

aus in der Luftleere gedarrten, nicht ausgeschlüpfen Haferkernen, enthalten alle natürlichen Kalz- und Phosphorverbindungen, sowie die Vitamine (Ergänzungsnährstoffe) des unversehrten Haferkerns. Tägliche Verarbeitung bis 600 Zentner Hafer. Haferkochbuch, auch mit Anleitung für das Essen roher Haferflocken, versendet kostenfrei Dr. Volkmar Klopfer, Dresden-Leubnitz.

ner gewußt, wozu Makopana diese Art Filschuh an dem einen Fuß trug. Da er aber wußte, daß es immer eine mißliche Sache war, an fremden Höfen sich nach irgendeiner Sitte oder einer Zeremonie zu erkundigen, so unterließ er es lieber. Wie peinlich mußte es einst für Königin Isabella von Spanien gewesen sein, wenn man sie gefragt hätte, wozu ihr Hemd isabellenfarbig geworden war. Konnte nicht ein ähnliches, schmuckförderndes Gelübde Makopana zwingen, den Filschuh zu tragen? —

Dr. Robinson versuchte von allen Seiten, Makopana mit dem weiten englischen Gummimantel zu schmücken — vergeblich! Langte es hinten, fehlte es vorn, bedeckte er Makopanas Bauch damit, so war die gesamte Rückenfront sehr wenig majestätisch bloßgestellt. Dr. Robinson zupfte hier und zupfte da, bis Henner auf den glorreichen Gedanken kam, die beiden Arme des Mantels wie die Füße eines Felles über der Brust zusammenzubinden, sodas Makopana nun, wenn auch nicht mit dem königlichen Purpur geschmückt, so doch von majestätischen Gummistoffen umwagt, da stand.

Ein kindisch eifles Lächeln lag auf seinem Gesicht, zumal ihm jetzt noch Henner mit wahren Gasgenhumor die rosa Schleife in das lange, krause Haar band, und Bewunderung heischend, sah er seine Untertanen an. Der arme Doktor hatte alle Beherrschung nötig, um nicht laut aufzulachen, so überwältigend komisch sah Makopana mit der rosa Schleife aus. Wie ein Riesenbaby, das überernährt war. Und schnell machte Henner noch mit seinem kleinen Kobak eine Aufnahme von ihm. Dann nahm er eine Zigarette aus der Dose, steckte sie Makopana zwischen die dicken Lippen und ließ dicht vor Majestät's Nase das Patentfeuerzeug aufstemmen, sodas dieser etwas erschrocken zurückwich.

„Eijib, sag' ihm, er soll ziehen.“  
Und Majestät zog den Rauch des feinen Tabaks ein und strahlte ob dieses Genusses.

Dann begehrte er die Erklärung des Rasterapparates. Das war schon schwieriger, denn Hen-

ner und Dr. Robinson waren frisch rasiert, und die Dvas hatten keinen Bartwuchs. Das verfilzte krause Haar der Dvas konnte man mit dem Apparat nicht rasieren, und Henner konnte auch so nicht den Apparat vorführen. Er mußte es Majestät selbst überlassen, sich in stillen Stunden mit dem Mechanismus vertraut zu machen. Er nahm jetzt, kurz entschlossen, ein Stück Bastfaden, knüpfte damit den Rasterapparat um Makopanas Geköpf, der nun diesen Schmutz so stolz trug, wie ein preußischer Leutnant den Pour le merite tragen würde.

Henner stellte sich vor Makopana in Positur und sang — nicht ganz richtig —: „Ach wär' er doch ein Ritter, ein Ritter vom goldenen Bleh!“  
Der arme Doktor bog sich einfach vor unterdrücktem Lachen.

„Altmann hören Sie auf! Makopana stellt so schon unerhörte Anforderungen an meine Beherrschung.“

„Was wollen Sie, Doktor, ich finde den neuen Orden sehr nett. Rasterorden 1. Klasse. Glauben Sie mir, der Hosenbandorden ist auch nur ein Berlegenheitsprodukt gewesen.“

Endlich entließ Majestät seine Gäste und ließ ihnen ein Zelt anweisen zur Nachtruhe.

Jetzt endlich waren die zwei allein, und hastig zog Henner die Briefstafche Dr. Dfs heraus, entnahm ihr alle Papiere, und die Herren lasen alles prüfend durch. Dr. Robinson suchte nach einem bestimmten Zettel, den er dann hastig entfalte und las.

„Grauenvoll! Armer Kert! So elend zugrunde gegangen! Hören Sie, junger Mann, was hier steht.“

„Lassen Sie mich selbst lesen, Doktor.“ sagte Henner erregt und nahm den Zettel zur Hand, der mit zitterigen Schriftzügen bedeckt war, und las mit bebender Stimme: „Ich, Klaus Joachim Werner Df, Dr. phil., schreibe, dies bei noch klarer Bewußtsein nieder, in der phantastischen Hoffnung, daß ein Europäer diese Zeilen findet und meiner Familie und der Verwaltung in Windhuf meinen Tod meldet.“

Vor drei Tagen hat einer meiner Leute in plötzlich ausbrechendem Wahnsinn alle Wasserläde und Straußeneier auslaufen lassen, so das wir alle dem Verderben preisgegeben sind. Einer nach dem anderen stirbt mit den gräßlichsten Verwünschungen gegen mich, die ich sie in die Wüste gelockt habe, und gegen den armen Teufel, der in seinem Wahnsinn das Grauensvolle getan hat. Einen Tag später. — Nur noch der Wahnsinnige lebt. Die Qual des Durstes ist unsagbar. — Am Abend. — Ich hab' den Wahnsinnigen erschlagen — hab' das bißchen Blut aus seiner Schlagader gesaugt, um noch Kraft für diese letzten Zeilen zu haben. — Ich habe mir die linke Pulsader geöffnet — Hoffnung auf Rettung ist ja doch Wahnsinn. — Was wird aus meiner Familie? — Ich fühle — es — — — Und damit endeten diese Zeilen, aus denen das Grauen sprach, so das Henner in seiner nervösen Abspannung laut aufschluchzend zusammenfanf.

„Altmann, Menschenkind, nehmen Sie sich zusammen! Die Nerven gehen ja mit Ihnen durch!“

„Doktor — das ist ja grauenvoll! So tagelang den sicheren Tod vor sich zu haben!“

„Und ob das grauenvoll gewesen sein muß! Armer Kert! Wie ich das übersehe, hat er mit seiner letzten Kraft den Zettel in die Tasche gelegt. Aber Mut und Kraft hat der Mann besessen — Hut ab. Das bringt der zehnte nicht auf. — Junger Mann, nun also wäre unsere Expedition zu Ende? Denn wir haben hier alle Papiere und Beweise, um in Windhuf einen rechtsgültigen Totenschein über Dr. Dfs Ableben zu bekommen.“

Jetzt sprang Henner auf und packte den Doktor an den Schultern.

„Doktor — Doktor! Ja, jetzt geht's heim, ich hab' mein Ziel erreicht! Ich bringe Glück heim. — Aber Doktor — wer ist denn nun der andere?“

„Der in Deutschland?“

„Ja?“

„Das ist ein Schwindler, junger Mann.“

„Doktor, was mach' ich mit dem Schurken? — Hallo, Eijib, komm' her,“ rief er dem Bambusen zu, der eilig in das Zelt kam.

„Serr, was winselst du?“  
„Eijib — du hast doch recht gehabt, der Dr. Df, der jetzt in Deutschland ist, das ist nicht der rechte!“

„Serr! O, wie mich das freut! Aber wo ist der Mann meiner Herrin?“

„Tot, Eijib!“  
„Serr?“

„Hier in der Wüste ist er mit all seinen Leuten verduftet.“

„Nun ist die Herrin frei?“

„Ja, Eijib, jetzt kann Frau Helga wieder aufleben!“

„Aber Herr,“ sagte der Bambuse nach einem Augenblick der Ueberlegung, „der Lebersted an der Schulter? Und die Ähnlichkeit, die selbst meine Herrin irreführt?“

Henner zuckte die Achseln. „Ist mir auch rätselhaft.“

„Der Lebersted kann ja geschminkt sein!“ rief Doktor Robinson dazwischen.

„Aber, Doktor, wer um alles in der Welt ist denn nun dieser Doppelpgänger des Dr. Df?“

„Das, junger Mann, wird Ihnen die bewußte Lina Garten in Hamburg erzählen können, glaube ich.“

„Doktor, Sie sind ein Genie! Also schleunigt auf zu Lina Garten! — „Noch eines, Doktor — Sie fahren doch mit uns nach Deutschland?“

„Wo denken Sie hin, junger Mann! Das geht nicht so, wie Sie sich das denken.“

„Doktor, ich lasse nicht loder. Sie haben mir dazu verholten, den ganzen Fall Dr. Df zu klären.“

„Ich — wieso denn?“  
„Dhne Ihre Hilfe, Doktor, wäre ich nie über Windhuf hinausgekommen. Und nun sollen und müssen Sie auch die Früchte der Arbeit mit mir genießen, nämlich den Dank meines Bruders, dem ich ja sein Lebensglück bringen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

General  
Fernsdorf,  
bach, Calle

General  
Fernsdorf,  
bach, Calle

Regie

von u  
Reichsta  
Her Dr. S  
mit der Be  
die wichtige  
Fragen kon  
rien Parte  
haben. Ne  
Fraktion ist  
bevor, da s  
nationaler  
von der Re  
wirtschafts  
dem man  
ein Kom  
hat, hofft  
sagen Grup  
rischen Sch  
nett Luth  
trauensvol  
halten, die  
antrag ne  
Debatte ab  
Erledigung  
Behebung  
gen eine  
die ihr au  
währt wi  
votum.

Wie w  
Iprehung  
noch nicht  
eine Entf  
tarische K  
Luther u  
der p a r  
gierung,  
aussetzung  
Aufgaben  
wird in r  
und noch  
Iagen  
schleunig  
Nahsein,  
sichtlich d  
pen fönn  
Gruppen

Some  
scheint es  
die Regi  
süßen. C  
die Weh  
die deut  
belspolit  
den deut  
ist, nicht  
Grunde  
die De  
heranzug  
vorläufig  
die Reich  
nach dem  
der Kre  
klüßen, r  
Klarstell  
folgt. I  
köfen bei  
als die c  
Reichser  
schaftsmit  
lung au  
lande in  
her auch  
p r o m i  
Demokr  
Die  
fig nicht  
gegen di  
an ihre



# Unterhaltungs-Beilage

zum

## Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Druck und Verlag von J. Ruhr Nachf. Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.

### Schiffbruch im Hafen

Roman von Ida Bod.

(Nachdruck verboten.)

(25. Fortsetzung.)

Else hatte leise, wie widerstrebend gesprochen. Aber Annette schüttelte lebhaft den Kopf.

„Ach bewahre, ich lasse Sie nicht fort! Das wäre noch schöner, wenn Sie mir gleich davonliefen. Seien Sie klug, Else, nehmen Sie's nicht tragisch! Ich leiste Ihnen doch in aller Form Abbitte!“

Annette war einige Male im Zimmer auf und abgegangen. Jetzt blieb sie vor Else stehen und strich ihr mit der Hand über die Wange.

„Wissen Sie, daß Sie gar nicht mehr hübsch sind, Mädel? Ihnen passen nur rote Backen und lachende Augen! Ja, so geht es uns armen Frauen! Ehe wir uns recht besinnen, sind wir alt und verblüht! Aber sagen Sie bloß, warum lassen Sie immerzu nur mich reden?“

Annette hielt plötzlich inne und lauschte auf die Terrasse hinaus.

„Fährt nicht ein Wagen vor?“

Else trat auf die Terrasse.

„Eine Dame ist ausgestiegen!“ sagte sie.

„Ich habe keine Lust, Besuche zu empfangen. Wer ist's denn?“

„Ich kann ihr Gesicht nicht sehen, sie ist tief verschleiert!“

Als gleich darauf Käthe mit der Meldung kam, die Dame wünsche die Frau Baronin allein zu sprechen, sagte Annette: „Also, in Gottes Namen! Es ist schrecklich!“

Else verließ mit Käthe das Zimmer.

Annette wandte hastig den Kopf, als die Tür geöffnet wurde. Sie kniff unsicher die Augen zusammen und rief mit den Anzeichen heftigen Erschreckens, als die Dame den Schleier zurückschlug: „Lydia!“

„Ja, ja, Annette — ich bin es wirklich!“

Lydia York schloß die Tür und trat dicht an Annette heran.

„Wundert es Sie wirklich so sehr, daß ich zu Ihnen komme? Ich schrieb Ihnen doch, daß ich Sie persönlich von der Freilassung meines Bruders benachrichtigen würde.“

„Sie schrieben mir? Ich habe nichts erhalten.“

„Ach, nicht jetzt! Das ist schon fast zwei Jahre her — es war bald nach Ihrer Hochzeit! Sie antworteten mir nicht, aber ich sagte mir, wenn's soweit ist, finde ich Sie schon! Und da bin ich!“

Ganz plötzlich besann sich Annette — kurz nach ihrer Verheiratung — ja, da hatte sie einen Brief erhalten, dessen Aufschrift sie erkannt und den sie darum uneröffnet verbrannt hatte! Sie wollte nichts mehr von der Vergangenheit wissen! Und nun stand die Vergangenheit lebhaftig vor ihr!

„Was wollen Sie denn?“ brach Annette heftig los.

„Viel Freude scheint Ihnen mein Besuch nicht zu bereiten!“ sagte Lydia York traurig. Ihr abgehärmtes Gesicht trug einen unruhigen, gespannten Ausdruck.

„Verzeihen Sie — aber alles, was mit Ihrer Person in Verbindung steht — das — das ist einfach nicht mehr!“

„So scheint es!“ sagte Frau York und ließ die Blicke umherwandern. „Sie haben die Vergangenheit überwunden, Annette?“

„Gott sei Dank! Ganz und gar!“ gab Annette fest zurück.

„Aber es gibt einen — der kann es nicht!“ Ganz plötzlich war Lydia aufgesprungen und, dicht neben die zurückweichende Annette tretend, zischte sie ihr die Worte förmlich ins Gesicht. Ihre Züge waren verzerrt, die Augen funkelten.

„Was — was soll das?“ stammelte Annette verwirrt.

„Ich komme, Sie an alte Schulden zu mahnen, Annette, die Sie völlig vergessen zu haben scheinen! Sie haben die Spuren der Vergangenheit getilgt und ein neues Leben begonnen, aber der Unglückliche, als dessen Vertreterin ich hier vor Ihnen stehe —“

„Was kümmert mich das? Was geht mich — Ihr Bruder an?“

„Hat er Sie nicht freigemacht und dadurch sein Leben vernichtet?“

„Sind Sie hergelommen, alte Geschichten aufzuwärmen? Ich habe von Ihrem Bruder nichts gefordert! Daß ich dem Mörder meines Mannes etwas danken sollte, erscheint mir frivol! Das Leben, das ich jetzt lebe, habe ich allein mir aufgebaut, ich ganz allein!“

„Sie konnten es aber nur darum aufbauen, weil Sie das andere zerstörten — das ist's ja! Doch wir wollen zur Sache kommen: mein Bruder ist seit acht Tagen frei!“

„Wünschen Sie, daß ich sage: es freut mich?“ sagte Annette herb.

„Nein, wozu lügen! Es freut Sie nicht, ich weiß es; aber das genügt nicht, ihm selbst müssen Sie es sagen!“

„Was muß ich?“ fragte Annette ungläubig.

„Meinem Bruder sagen, wie gleichgültig Ihnen sein Schicksal ist!“

„Sind Sie toll? Was kümmert mich Ihr Bruder? Ich kenne ihn nicht mehr! Niemand in meinem jetzigen Leben weiß etwas von ihm!“

„Daß Ihnen meine Forderung nicht bequem ist, glaube ich schon, aber Ihre Bequemlichkeit ist Nebensache. Es handelt sich um den Menschen, der durch Ihre Schuld ein Unseliger geworden, den Sie zugrunde gerichtet haben — um den handelt es sich jetzt! Sie können ihn vielleicht noch retten! Um das zu fordern, bin ich da.“

„Ich verstehe kein Wort von alledem! Ich kenne Herrn Felix Wessel nicht mehr, er kümmert mich nichts, gar nichts!“

„Sie sollen nichts tun, als ihm das alles selbst sagen, Annette!“

„Ich? Warum ich? Sagen Sie's ihm doch!“

„Das hilft nichts!“

„Ich will ihn aber nicht sehen, ich will nicht!“

„Annette, versuchen Sie, mich ruhig anzuhören! Mein Bruder hat sich zwei Jahre lang in den Gedanken verböhrt, er habe Ihnen mit dem Einsatz seiner Existenz



Ihre Freiheit gegeben, sich dadurch aber ein Recht auf Sie erworben, und daran klammert er sich! Ob das noch Leidenschaft ist, oder schon Wahnsinn, ich weiß es nicht, aber nach seiner Meinung gibt es für ihn nur noch eine Zukunft mit Ihnen!

Annette wollte aufbrausen, aber Lydia griff nach ihrer Hand.

„Ich habe mir Mühe gegeben, ihn zur Vernunft zu bringen. In all meinen Briefen tat ich's und sagte ihm, daß Sie seiner nicht wert sind — ja, das habe ich ihm oft gesagt!“ unterbrach sie sich, als Annette empört den Kopf zurückwarf, „ja ja, das sagte ich ihm!“

„Und er?“

„Er?“ Lydia lachte bitter auf. „Ich habe ihm den Inhalt unserer letzten Unterredung vor zwei Jahren mitgeteilt, sagte ihm, daß Sie ihn hassen — alles umsonst! Sie gehört mir, ich werde sie mir erobern, und wenn mein Weg über Leichen geht!“ — Das ist seine Antwort!“

„Herrgott im Himmel!“ Annette sank auf einen Stuhl.

„Jetzt glauben Sie wenigstens, daß es Ernst, daß es nicht abzutun ist mit einem hochmütigen: „Ich will nicht!“ sagte Lydia traurig, „aber ich will Sie von meinem armen Bruder befreien, weil ich darin seine einzige Rettung sehe — Sie müssen nur das tun, was ich fordere!“

„Was soll ich tun?“ flüsterte Annette angstvoll.

„Was ich Felix sage, hilft nichts! — Er glaubt mir nicht. Von Ihnen selbst muß er all das hören, was er mir nicht glaubt; und dann — er muß Sie vor allem sehen — jetzt, nachdem ich selbst Sie sah —“

„Mich sehen?“ fragte Annette mit angstvollem Lauern.

„Ja, oder sagt Ihnen Ihr Spiegel nicht, daß Sie ungesund geworden sind? Sie leben in seiner Erinnerung als das blühende, lebensfrische Weib, das seine Sinne glühend begehrten — wenn er Sie jetzt sieht — wird ihm das Verzicht nicht schwerfallen!“

Annette schlug die Hände vor das Gesicht. Wie Peitschenhiebe wirkten die schonungslosen Worte der blauen Frau, in deren Augen ein böses Leuchten aufglomm.

„Sie sind ein Teufel!“ stöhnte Annette verzweifelt.

„O nein, ich freue mich nur, Ihnen mit der Wahrheit weh tun zu können! Sie haben wohl nie daran gedacht, was Sie mir getan haben, als Sie mir den Bruder nahmen, den einzigen Menschen, den ich noch hatte! Wenn Sie ihn noch geliebt hätten! Aber — Sie haben mit ihm gespielt und ihn weggeworfen, als Sie das Spielzeug verdorben hatten!“

„Ich habe ihm nichts getan!“

„Sie haben ihn nur toll gemacht — sonst nichts! Aber das neue Spielzeug, das Sie sich zulegt, liebe Annette, die Liebe, ist nichts für Frauen in unserem Alter. Sie sind ein Jahr älter als ich! Sie sollen einen hübschen jungen Gatten haben — sehr unvorsichtig von Ihnen!“

„Genug! Ich dulde es nicht —“

„Regen Sie sich nicht unnötig auf, ich gehe, sobald meine Mission erfüllt ist. Wann werden Sie Felix empfangen?“

„Niemals!“

„Sie werden! Ich rate es Ihnen in Ihrem eigenen Interesse! Der arme Felix ist ein Desperado geworden. Ein Mensch, der mit allem zu Ende ist, dem an nichts mehr auf der Welt etwas liegt, der aber auch vor nichts zurücksteht — verstehen Sie — vor nichts! Er will Sie sehen! Gewähren Sie ihm eine Zusammenkunft — er wird keine zweite fordern, das versichere ich Ihnen — er wird geheilt sein! Damit ist auch Ihnen geholfen!“

„Aber — wie soll ich denn — hier? Und ich bin leidend!“ Annette weinte vor Verzweiflung.

„Jrgendeinen Ausweg müssen Sie finden, und zwar bald, sonst kommt Felix ungebeten!“

„Um Gottes willen!“

„Das wäre Ihnen peinlich? Ich begreife es! Also überlegen Sie rasch — wann? wo?“

„Ich weiß nicht!“

„Seien Sie doch nicht so schwerfällig! Sie fanden doch früher immer Mittel und Wege, Heimlichkeiten durchzuführen!“

„O, Sie, Sie!“ zischte Annette. Aber dann dachte sie nach. „Wie soll ich es nur machen! Ich bin nie allein!“

Mein Mann ist fast immer zu Hause — höchstens, daß er einmal auf die Jagd geht!“

Annette erhob sich plötzlich, wie mit einem energischen Entschluß. „Gut! Sie sollen Ihren Willen haben. Hören Sie wohl: Ihr Bruder soll morgen nach Salzburg fahren, und gegen Abend um sechs Uhr den Waldweg von der Station, den er kennt, hierherkommen! Fehlgehen kann er nicht, er braucht auch gar nicht zu fragen; wo der Weg abzweigt, steht ein Weiser. Der Weg mündet in unseren Park hinter dem Pavillon. Die Parktüre — warten Sie!“

Annette eilte an ihren Schreibtisch und schloß ein Fach auf.

„Hier ist der Schlüssel. Er soll vorsichtig aufschließen und sofort in den Pavillon gehen, dort erwarte ich ihn!“

Lydia wiederholte alles, dann sagte sie: „So machen Sie's vielleicht noch gut,“ und verließ rasch das Zimmer.

Annette stand wie entgeistert. Dann rollte der Wagen davon.

„Alt geworden!“ sagte Annette plötzlich laut und starrte mit entsetzten Augen vor sich hin. Aber dann baute sie die Hände zu Häufeln und rief: „Nein, nein — es ist nicht wahr!“

Sie lief zur Tür. Als sie öffnen wollte, trat ihr Hans entgegen. Er sah sich verwundert um: „Du sprichst doch eben! Rätke sagte mir, du hättest Besuch?“

„Ach, 'ne Wohlthatigkeitsbettelei — die rennen einem doch die Türen ein! Ich bin ganz zornig!“

Hans lachte.

„Bist du geizig geworden, Anne!“ Hans sah schlecht aus, auf seinem Gesicht kam und ging ein nervöses Zucken. Er setzte mehrmals zum Sprechen an, biß sich auf die Lippen, rannte unruhig hin und her, nahm bald das eine, bald das andere Kippes in die Hand, starrte es gedankenlos an, stellte es wieder hin und blieb dann plötzlich vor Annette stehen, die ihn schon argwöhnisch beobachtet hatte.

„Hör' mal, Anne — ich wollte dich fragen —“

„Was denn?“ unterbrach sie ihn gereizt. „Du willst natürlich wieder mit Benzler fort!“

„Ob du nichts aus der Stadt brauchst, wollte ich dich fragen.“

In Annettes Augen leuchtete es auf: „O, das trifft sich gut — ich habe eine Menge Kommissionen für dich!“ sagte sie rasch.

Hans sah sie verwundert an. So glatt ging das heute! Seltsam! Und wie hatte er sich davor gefürchtet, ihr Rede stehen zu müssen! Konnte er ihr sagen: Es leidet mich nicht in deinem Hause, da ich das Mädchen am liebsten in meine Arme reißen möchte und mit ihm davongehen, weit, weit — Hans zitterte davor, Elise zu begegnen, und sehnte sich doch danach. Er konnte nicht mit ihr vor Annette zusammentreffen, solange er nicht ruhiger geworden. Darum wollte er in die Stadt. Er atmete wie erlöst auf, als Annette sich so wider Erwarten nachgiebig zeigte. Er mußte Ruhe gewinnen, hier in Stramiß war das unmöglich!

„Kommst du mit in den Pavillon, Hans? Elise wird auch unten sein, wir sind schon wieder gut!“ fragte Annette.

„Da kannst du mir sagen, wann du in die Stadt willst.“

Hans zog gedankenlos an seiner Zigarette und starrte in den Park hinaus. Nun schrak er auf. „Ach, bitte, entschuldige mich, ich — muß endlich an Max schreiben. Vor lauter Nichtstun beleidigt man seine besten Freunde, indem man sie vernachlässigt!“

„Grüß' ihn von mir,“ sagte Annette ruhig und reichte Hans die Hand. Dann schritt sie langsam in den Park hinab.

Hans sah ihr erstaunt nach: Keine Widerrede? Was bedeutete diese Ruhe?

Zum ersten Male, seit Annette ihn an der goldenen Kette hielt, fühlte er sich in seinem Gewissen unfrei. Aber — befand er sich nicht gerade darum auf dem Wege zur Freiheit? An den Gedanken klammerte er sich. Zur Freiheit, zur Achtung vor sich selbst! Er fragte nicht nach dem Wege. Er sah nur das Ziel.

(Fortsetzung folgt.)



## Im neuen Reich.

Stizze von Edgar Berg.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Chauffeur lachte: „Sie sind wohl vom Mars gefallen? Wir Chauffeure sind doch Staatsbeamte. Wir nehmen nicht. Aber wer am meisten Fahrgäste im Jahre auf seiner Liste hat, bekommt eine Prämie. — Nun gehen Sie da die Treppe rauf.“

Ost gehorchte.

„Ach, was war das? Ja, da stand der Reichstag, das Werk Wallots, ganz so, wie er es kannte, nur die Kuppel etwas höhergeschoben und das Hauptportal mit einer leuchtenden Inschrift versehen: „Eintracht und Wohlfahrt.“

Aber außer dem Reichstagsgebäude selbst war alles, was ihn umgab, eine fremde Welt. Er befand sich in einem enormen Garten mit Kieswegen. Hier und da leuchtete aus dem Grün ein weißes Haus auf. Wohlthuende Stille ringsum! Nur selten ein Mensch, langsam hinschleudernd, die Männer in dem braunen Hemd, die Damen in dem Gemisch von Reform- und Trapezkünstlerinnentracht!

Lange starrte Ost fassungslos um sich.

Dann sprach er einen Lustwandler an.

Dieser, ein würdiger Greis, sah ihn freundlich an, lud ihn dann ein, sich mit ihm auf eine Bank zu setzen, und erklärte sich bereit, jede gewünschte Auskunft zu geben.

„Das letzte Jahrhundert,“ erzählte er, „hat auf allen Gebieten des Menschenlebens große Umwälzungen gebracht. Seit wir durch Teslas geniale Entdeckungen mit unsern Brüdern auf dem Mars in telegraphischen Verkehr getreten sind, ist uns vieles klar geworden, was uns früher dunkel war. Zunächst in bezug auf den Städtebau. Wir haben ein für allemal mit dem Mietskasernensystem gebrochen. Wir bauen nur noch Einfamilienhäuser. Als Stil haben wir den alten italienischen Landhausstil gewählt. Weiter haben wir das Fuhrwesen von der Erdoberfläche verbannt, teils in die Lüfte, teils in das Erdinnere. So konnten wir die Erdoberfläche in einen einzigen Park verwandeln.“

„Und die Landwirtschaft?“ fragte Ost.

„Landwirtschaft gibt's nicht mehr. Was wir essen und trinken, liefern uns unsere Chemiker.“

„Und die Wüsten?“

„Wüsten gibt's auch nicht mehr. Wir verstehen längst Seewasser vom Salz zu befreien und mit dem geläuterten Element auch die ödesten Landstriche in ein Paradies zu verwandeln.“

„Aber wo nehmen Sie die Geldmittel zu all diesen Dingen her?“

„All diese Dinge kosten nichts oder doch fast nichts. Wir haben die Sonne und die Flüsse zu unseren Dienern gemacht —; sie arbeiten ohne nennenswerte Gegenleistung.“

„Nicht voll, prachtwoll. Die Menschheit steht auf der Höhe der Entwicklung.“

„Nicht doch,“ wehrte der Alte, „noch immer ist die Menschheit nicht hinter die letzten Geheimnisse gekommen. Noch immer kann man sich nicht von der Erde lösen. Noch immer gibt es so törichte Leidenschaften wie Liebe, Eifersucht und Ehrgeiz. O, es ist noch viel zu tun.“

Dieses und vieles andere sagte der würdige Greis. Dann erhob er sich.

„Ich muß jetzt in den Philosophenklub gehen. Kommen Sie mit?“

„Gerne.“

Da trat der Alte an einen eisernen Mast, den Ost bisher nicht bemerkt hatte, und griff nach der Schlinge eines Laus, das daran baumelte. Er zuckte ein bißchen und augenblicklich schwebte das Lau empor, und der Alte mit ihm. Dann kam das Lau leer wieder, und Ost, der den Zusammenhang begriff, folgte dem Beispiel des Alten: offenbar war da oben eine Luftschiffstation.

Aber in halber Höhe angelangt, wurde der Ingenieur von einem Schwindelanfall ergriffen, er ließ los und stürzte ab.

Der Zug polterte in die dunkle Halle des Stettiner Bahnhofes. Ost befühlte alle seine Glieder und war sehr froh, als er konstatieren konnte, daß alles heil war.

## Der Philosoph von Königsberg.

Der größte der „großen Kleinen“.

Von dem großen Immanuel Kant, welcher seiner Vaterstadt den Namen „Stadt der reinen Vernunft“ verschaffte, von diesem berühmtesten Denker des vorigen Jahrhunderts werden sich unsere Leser, selbst wenn sie mit seinen großen Werken vertraut sind, meistens doch kein in scharfen Umrissen gehaltenes Bild machen können. In seiner interessanten Schrift „Kulturbilder aus Altpreußen“ gibt uns Alexander Horn nach den Berichten der Zeitgenossen ein wohlgetroffenes Porträt des Philosophen, das sich in den geschichtlichen und landschaftlichen Bilderrahmen, der uns des Deutschen Ordens Fahnen und Sitten, des Volkes Eigentümlichkeiten, des Landes Städte, Seen und Berge, vor allem die Hauptstadt am Pregel vorführt, als fesselndes Medaillon einfügt. Da berichtet ein Besucher des „Patriarchen“:

„Er hat etwas Feines, Feines, Feines, Feines um den Mund und um die hellen blauen Augen. Er geht schon gebückt und sein Haarbeutel fällt immer vor, weil er etwas schief ist. Beim ersten Besuche, morgens halb acht Uhr, fand ich ihn im gelben Schlafrock mit einer roten seidenen polnischen Binde, in der Schlafmütze, arbeitend. Er empfing mich sehr freundlich, sprach sehr viel — schwatzte beinahe meist von Kleinigkeiten, scherzte mit sehr viel Witz und sagte einige ganz originelle Bemerkungen über Schwärmerei und besonders über die gelehrten Damen und ihre Krankheiten. Er liest Logik öffentlich, täglich morgens sieben Uhr, zweimal in der Woche physische Geographie. Sein Vortrag ist ganz im Tone des gewöhnlichen Sprechens und, wenn Sie wollen, nicht eben schön.“

Stellen Sie sich ein altes kleines Männchen vor, das gekrümmt, in braunem Rocke mit gelben Knöpfen, eine Perücke und den Haarbeutel nicht zu vergessen, dasitzt; denken Sie noch, daß dieses Männchen zuweilen seine Hände aus dem zugeknöpften Rocke, wo sie verschränkt stecken, hervornimmt und eine kleine Bewegung vors Gesicht macht, wie wenn man einem etwas so recht begreiflich machen will, so sehen Sie ihn auf ein Haar.“

Der größte Denker des 18. und der größte Feldherr des 19. Jahrhunderts, Kant und Napoleon, waren beide von auffallend kleiner Statur. Kant war kaum fünf Fuß groß, von flacher Brust, sein rechter Schulterknochen trat etwas vor, sein strahlendes blaues Auge erglänzte beim Vortrage, seine Haare waren blond, seine Gesichtszüge bis ins hohe Alter frisch und gesund, sein Gehör ungemein scharf, seine einfache, regelmäßige Lebensweise hielt bis in sein höheres Alter größere Krankheiten von ihm fern. Er stand pünktlich Sommer und Winter 5 Uhr früh auf, schlief (nur nachts) sieben Stunden. Nachmittags ging er eine Stunde spazieren, mochte das Wetter noch so schlecht sein, seine Kleidung war immer gewählt und anständig. Seine Spaziergänge, sein regelmäßiges Erscheinen auf dem Philosophendamm und sein Diener Lampe sind bekannt. Mit Hilfe eines Freundes, eines englischen Kaufmannes, hatte er sich ein bedeutendes Vermögen gesammelt, das ihn im Alter der Sorge überhob, obwohl mancher Student das Honorar schuldig blieb und Kant es nie gefordert hat. Seine Bescheidenheit und Lebenswürdigkeit waren groß, und niemals ist er schroff oder absprechend aufgetreten.

Seine Vorlesungen hielt er pünktlich und hat in den Jahren 1775 bis 1780 und 1784 bis 1793 nicht eine einzige Stunde ausfallen lassen. Er saß auf geringer Erhöhung vor einem kleinen Pulte und sprach die ganze Stunde frei nach einem Notizzettel, so leise, daß man Mühe hatte, ihn zu verstehen, mit einem Geistesreichtum, der den seiner Bücher weit übertraf, dabei mit einer Klarheit des Gedankenausdrucks, den alle seine Zuhörer einstimmig anerkannten. Selbst in seinen Tischgesprächen warf er massenweise geniale Gedanken hin, die oft verloren gingen, weil er nicht mehr darauf zurückkam.

Kant hatte ein kindliches Gemüt und hielt sich selbst für keinen großen Mann. Viele, die heute dicke Bücher über ihn schreiben, bilden sich weit mehr auf ihre Leistungen ein; doch Bescheidenheit ist stets eine Mitgift des wahren Genies.



## Ausförmigen Zonen

\* Die griechischen Frauen. Von den Lebensverhältnissen einer jungen Griechin dürften nur wenige nähere Kenntnis haben. In Griechenland werden die Mädchen verlobt, wenn sie noch reine Kinder sind; denn man hält es für eine Schande, ein altes Mädchen zu werden. Heiraten aus Liebe sind so gut wie unbekannt. Jeder griechische Vater hält dagegen streng darauf, daß es dem späteren Mann seiner Tochter nicht an ausreichenden Mitteln zum Lebensunterhalt fehlt. Die Ausstattung einer Braut besteht darum meist nur aus Hausgeräten und Leinwandwaren; eine bare Mitgift wird kaum je gewährt. Obgleich die griechischen Mädchen von Natur sehr hübsch sind, fangen sie doch schon frühzeitig an sich zu pudern und sich zu bemalen. Die Augen hochrot, Augenbrauen und Liden tief schwarz, die Adern der Haut zartblau. Die Folge davon ist, daß sie schon mit 40 Jahren wie verwehte alte Frauen aussehen. Und man trifft wirklich kaum anderswo häßlichere weibliche Erscheinungen als unter dem blauen Himmel des altklassischen Landes.

\* Eine chinesische Schreibmaschine. Ein Missionar in Lungschau hat vor einigen Jahren eine Schreibmaschine für die verzwickte Sprache des himmlischen Reiches konstruiert. Die wiederzugebenden Zeichen — von Buchstaben ist bekanntlich im Chinesischen nicht zu reden — sind in einer Anzahl von 4000 an Rädern angeordnet, die etwa 1/2 Meter Umfang haben. 20 bis 30 solcher Räder sind zur Aufnahme der Zeichen nötig, und es bedarf allemal zweier Bewegungen, um einen Abdruck hervorzubringen. Die erste Bewegung dreht das betreffende Rad, die zweite hält es bei dem gesuchten Zeichen fest, das nun dem darunterliegenden Papier aufgedruckt wird. Die Maschine ist wie ersichtlich sehr kompliziert; der Erfinder hofft aber, sie vereinfachen zu können. Übrigens umfaßt die chinesische Schrift in Wirklichkeit nicht nur 4000, sondern 18 000 Zeichen. Die 4000 ausgewählten sind aber die gebräuchlichsten, und man kann mit ihnen auskommen. Andererseits sind Bestrebungen im Gange, auch für das Chinesische eine Lautschrift einzuführen, was aber bei der Eigentümlichkeit der chinesischen Sprache keine großen Schwierigkeiten hat, da die gleiche Lautfolge ganz verschiedene Bedeutungen haben kann, je nachdem, ob sie hell oder dumpf ausgesprochen wird.

## Vom Jahrmärkt des Lebens

\* Wann Frauen heiraten. Gewöhnlich nimmt man an, daß das Alter der knospenden Schönheit eines Mädchens die Lebensperiode sei, in der sie die bezauberndste Nacht auf die Männerwelt ausübe und demnach am meisten als Ehegenossin begehrt werde. Eine sorgsame Statistik zeigt jedoch, daß von 100 Mädchen zwischen 20 und 25 Jahren 36 in die Ehe eintreten, von 100 solchen zwischen 15 und 20 Jahren aber nur 13. Auch im Alter von 25 bis 30 Jahren kommen noch 22 Eheschließungen auf 100 Jungfrauen, und noch 12 auf 100 zwischen 30 bis 35 Jahren. Übrigens wählen auch je 6 von 100 Jungfrauen ihre Lebensgefährtinnen erst, wenn sie auf der Schattenseite der 35 und noch auf der Sonnenseite der 40 stehen.

\* Das Goldgraben. Die goldene Mittelstraße beim Gruben grüßt ordentlich oder läßt sich nicht. Namentlich glauben junge Kinder, die eben erst den Rinderschuh entwachsen sind, ihrer Würde etwas zu vergeben, wenn sie das Haupt etwas tiefer neigen, und ziehen es daher vor, nur die Augenlider als Zeichen des Erkennens zu schließen. Nun braucht selbstverständlich auch von Kindern der Gruß nicht derartig angebracht zu werden, daß er an Demütigung grenzt; nur soll er ausgeführt werden, wie es die Höflichkeit erfordert; denn dem Menschen, den man grüßt, will man ja gerade mit dem Gruße seine Achtung erweisen. Älteren Personen gegenüber darf das Kind eher ein Zuviel an Höflichkeit erweisen als sich einer Unterlassungssünde schuldig machen.

## Küchen Geheimnisse

\* Alter des Geflügels. Das Alter des Geflügels erkennt man leicht an der Beschaffenheit einer ausgerissenen Feder. Ist der Kiel hart, so ist der Vogel sicher alt, zeigt sich ersterer dagegen sehr weich und noch mit Blut gefüllt, so ist es ein junges Tier. Man erkennt junges Federwild auch daran, daß es weiche, hell- oder gelbumranderte Schnäbel und hellgefärbte Füße hat.

\* Der Reizker. Der Reizker oder Reizker ist ein wohlriechender ekhbarer Pilz, der in manchen Gegenden Deutschlands und in Rußland besonders häufig auftritt. Der 5 bis 10 Zentimeter breit werdende Hut ist anfangs rund, in der Mitte etwas vertieft und am Rande gewölbt, von hellgelb bis orange schattiert, mit kreisförmigen hellen Streifen versehen. Die Lamellen der Unterseite stehen eng beisammen, sind unregelmäßig gebildet und sehen orangegelb aus; der hohe, walzenförmige Stengel ist von der Farbe des Hutes und gleich diesem von außen mit einer schleimigen, glänzenden Feuchtigkeit überzogen, und der ganze Pilz enthält einen orangefarbenen Milchsaft, der bei der kleinsten Verletzung der Haut herausdringt, worauf sich die verletzte Stelle grün färbt. Die Reizker sind so reich an Gallertstoff, daß das Wasser, worin sie gekocht werden, nach dem Erkalten völlig dick wird und überhaupt einer kräftigen Fleischbrühe ähnlich schmeckt, weshalb diese Pilze auch unter die nahrhaftesten und besten gerechnet werden dürfen, so daß sie wohl verdienten, besser bekannt zu sein.

\* Helgoländer Mayonnaise. Man schneidet in 70 Gramm Butter 2 feingehackte Schalotten weiß und weich, verührt einen Kochlöffel Mehl damit und verköcht dies mit 1/2 Liter kräftiger Fleischbrühe zu einer sämigen Sauce, die man mit einer Messerspitze weißem Pfeffer und fünf Eßlöffel voll Estragonessig würzt, mit 6 Eigelb abzieht, vom Feuer nimmt und bis zum Erkalten rührt. Dann gibt man nach und nach 125 Gramm feines Tafelöl hinzu, streicht die Masse durch ein Haarsieb und reicht sie zu Fleisch- und Fischspeisen.

\* Mexikanische Lederbissen. In Mexiko werden vielfach rohe Ameisen gegessen. Gewisse Ameisen werden dort von ihresgleichen als Niederlagen von Honig ausgewählt. Diese werden von den andern erst mit Honig gefüttert, bis ihr Leib ganz glatt und rund und stark mit Honig gefüllt ist, so daß die Haut durchscheinend wird. Solche Ameisen sind dann sozusagen verurteilt, ihr Leben als

Honiggefäße hinzubringen, aus denen die andern die Süßigkeit saugen, wenn sie selbst danach verlangen. Mehrere Exemplare solcher Ameisen, noch mit dem Honigvorrat in dem durchscheinenden Leibe, bewahrt das Britische Museum in London. Die Mexikaner plündern nun die Nester dieser Ameisen wegen deren Inhalts an Honig und verzehren sie roh als beliebte Lederbissen. Die Insekten werden nach Maß verkauft und bilden einen nicht unbedeutenden Handelsartikel.

## Aus der Natur.

\* Lebensfähigkeit von Pflanzen. Die größte Lebensfähigkeit zeigt das Laub einer Blattmoosart, die auf der Insel Jamaika, auf Barbados und noch andernwärts in Westindien vorkommt und unter dem Namen „Lebenspflanze“ bekannt ist. Sie übertrifft an Lebensenergie in der Tat jedes andere Glied des Pflanzenreiches und ist absolut unzerstörbar, außer durch längeres Eintauchen in siedendes Wasser oder durch Anwendung rotglühenden Eisens. Man mag sie zerschneiden oder sonstwie zerteilen, immer werden die kleinsten Reste wieder Wurzel schlagen, auch wachsen und Knospen treiben. Einzelteile dieser merkwürdigen Pflanze hat man schon in der Luft eines Trockenraumes aufgehängt, in enge luftdichte Kästen ohne eine Spur von Feuchtigkeit verschlossen; dennoch wuchsen sie noch weiter. Sogar gepresste und in ein Herbarium eingelegte Exemplare hat man weiterproffen gesehen. Immergrünes Laub (Nadeln) hält sich an den Bäumen auch mehrere Jahre, an der schottischen Fichte z. B. 3 bis 4, an der Pech- und Silberanne 6 bis 7, am Larusbaum 8 und an der spanischen und nordafrikanischen Abies pinsapo gar 16 bis 17 Jahre lang.

## Wissen Sie schon?

Eine Augenwimper hat keine längere Lebensdauer als 4-5 Monate.

Beim Haushahn hat man 14 Laute von verschiedener Bedeutung festgestellt, durch die er sich mit seiner Henne verständigt.

Aus einem Pfund Baumwollfaser kann ein Faden von 1670 Kilometer gesponnen werden.

Weinranken sind äußerst zähe und behalten auch diese Zähigkeit noch nach dem Absterben. Eine abgestorbene Ranken trug noch nach zehn Jahren ein Gewicht von fünf Kilogramm.

Wenn der Krebs aus seinem Panzer schlüpft (sich häutet), streift er auch oft die Fühler und Augen ab.

Es ist gefährlich, Sauerklee in großen Mengen zu genießen. 10-16 Gramm der darin enthaltenen Kleesäure wirken tödlich.

Auflösung der Schachaufgabe aus voriger Nummer.

1. Df5-e8, Kd6xe5, 2. Dc8-e6+, K beliebig.  
3. De6-e3, f5 matt.

A.  
1. ...., Kd6-e7, 2. Dc8-e6+, K beliebig.  
3. Dc6-f7, d7 matt.

B.  
1. ...., beliebig, 2. Se5-g6 beliebig.  
3. Sd4-t5 matt.